

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1, 1983



Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

SAAT UND FRUCHT DES MITLEIDS	1	G. F. K.
DIE ALLWISSENHEIT DES BUDDHAS	5	»Die Fragen des Milind«
HOFFNUNG, EINE HIMMLISCHE GABE AN DEN MENSCHEN	7	Eloise Hart
DIE BLÜTE DER MENSCHHEIT	10	I. M. Oderberg
UNSERE INNERE GRÖSSE	16	Wim Rinsma
DAS WUNDER DER SCHÖPFUNG	18	James T. Belderis
GENIUS	22	H. P. Blavatsky
H. P. BLAVATSKY, COLLECTED WRITINGS - BAND XII	28	Kirby Van Mater
GEBUNDEN SEIN - FREI SEIN	32	Ruth Harrison
DIE LICHTQUELLE ALLER WESEN	34	Ernst Neubert
EINS IST EINS FÜR IMMER	38	I. M. Oderberg
DAS UNIVERSUM - GENANNT MENSCH	47	Kenneth Morris
DIE FREUDE - EIN GÖTTERFUNKEN	51	Ingrid Van Mater

SUNRISE® bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE - seit 1951 herausgegeben - ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHÉ

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U.S.A.

Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1983 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Heftpreis: DM 3,- und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft - Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 70 19 22, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 700 201 20) Kto. 25300 121 50

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

SAAT UND FRUCHT DES MITLEIDS

Es haben wohl wenige einen so tiefen Einfluß auf das Schicksal der Menschheit ausgeübt wie die Erleuchteten, die zwar Allwissenheit und die Seligkeit Nirvanas erreicht hatten, aber dennoch von den Höhen zurückkehrten, um in den Vorgebirgen mit ihren jüngeren Brüdern, die noch in Unwissenheit und Verwirrung kämpfen, zu leben. Sie sind Vorbilder in der Liebe, die sie durch Äonen für alle Lebewesen entwickelt haben, und gehören zur Heiligen Hierarchie des Lichtes. Ihr Opfer bleibt auch heute noch ein Leuchtzeichen in der Dunkelheit des menschlichen Lebens.

Das Mitleid spricht und sagt: »Kann Seligkeit bestehen, wenn alles, was da lebt, leiden muß? Sollst du errettet sein und den Schmerzensschrei der ganzen Welt hören?« . . .

Der PFAD ist einer nur, oh Schüler, doch er gabelt sich am Ende. Seine Teilstrecken sind durch vier und sieben Tore gekennzeichnet. An einem Ende steht unmittelbare Seligkeit, am anderen ist sie noch hinausgeschoben. Beide sind des Lohnes wert. Die Wahl jedoch mußst du selbst treffen.

– *Die Stimme der Stille*

(englische Ausgabe S. 71 und 41)

In diesen Fragmenten, die aus dem »Buch der goldenen Regeln« ausgewählt wurden, hat H. P. Blavatsky die Quintessenz aus Buddhas Lehre zum »täglichen Gebrauch« für die heutigen Schüler weitergegeben, damit wir vom ersten bis zum letzten Schritt das Karma aufbauen, das zu dieser Wahl führt.

Im Osten wie im Westen beschreiben ungezählte Abhandlungen die verschiedenen Stufen der Schulung, die uns, wenn sie beharrlich

befolgt wird, sicher an das »entfernte« Ufer bringt, in das Reich der »Freiheit und des Lichtes«, wo der Kreislauf von Geburt und Tod beendet ist. Nirgends finden wir jedoch den zweifachen Pfad des Bemühens so bildhaft beschrieben, wie in der buddhistischen Mahāyāna-Schule des nördlichen Indien und Tibet. Der eine Weg hat Nirvana zum Ziel, Befreiung von allem, was irdisch und nicht spirituell ist. Es ist ein Pfad, der verlangt, daß alle Fähigkeiten zur Selbstvollendung durch Reinigung der Motive und Kontrolle des Körpers, der Sprache und der Gedanken gelenkt werden. Auf diese Weise werden Arhats geboren, die »Würdigen« – ein Ziel, das von jenen angestrebt wird, die Erleuchtung »für sich allein« suchen: Schüler, Mönche und Pratyeka-Buddhas.

Der andere Pfad ist zwar langsamer und schwieriger, aber unendlich wunderbarer, denn er ist durch das edle Ideal der Tathāgatas gekennzeichnet, der Reihe von Buddhas, die »so gekommen und gegangen sind.« Zu ihnen gehörte der Bodhisattva-Gautama, der dem Nirvana der vollkommenen Weisheit entsagte, um unter seinem Volk zu leben und zu arbeiten, und um auf diese Weise dem Rad des Gesetzes eine weitere Umdrehung zu geben. »Aus welchem Grunde sollte ich mich fortwährend manifestieren?«, fragte er – wenn nicht mit der Absicht, empfängliche Seelen zu ermuntern, an dem uralten Streben aktiv teilzunehmen.

In Tibet übermittelte Tsong-kha-pa im 14. Jahrhundert die Budhaweisheit in der archaischen Überlieferung. Für ihn waren Pratyeka-Buddhas oder »nur für sich Erkennende« von »mittlerer« Kapazität. Selbst wenn sie beharrlich ihrem Ziel zustreben, sind ihr Verdienst und ihre Weisheit beschränkt, weil ihre Anstrengungen nur dem »eigenen Ich« gelten. Im Gegensatz zu ihnen ist der Bodhisattva »ein Schöbling vom Baum der Buddhaschaft, der alle Wesen nährt.«

Das Gelöbnis, ein Bodhisattva zu werden, wird offensichtlich nicht nur für ein Leben abgelegt, sondern für alle Zukunft; es gibt kein Zurück. Der tibetische Weise legt Nachdruck auf die ehrfurchtsvolle Ausübung des Mitleids als »die erhabenste Ursache der Buddhaschaft, da sie die Fähigkeit hat, alle verwundbaren, fühlenden Wesen, die im Gefängnis des zyklischen Daseins gebunden sind, vollkommen zu beschützen.« Hier handelt es sich nicht um die Verehrung des Buddha als Person, sondern vielmehr dessen, was er verkörpert. Das ist der Mahāyāna-Pfad in seiner reinen Auslegung.

Darüber hinaus müssen mit der Ausübung der *pāramitās* oder »transzendentalen Tugenden« auch die Sämlinge des Altruismus Leben um Leben mit dem Regen des Mitleids begossen werden, ungeachtet der unvermeidlichen karmischen Behinderungen durch die Persönlichkeit, die unseren Fortschritt verzögern. Wenn der Schüler schließlich in die »Familie der Tathāgatas« hineingeboren wird, wird ihm außerordentliche Freude zuteil – aber auch unermeßliches Leid, weil ein so großer Teil der Menschheit geistig träge ist.

In der Tat, die Zeiten sind mit dem Karma beschwert, das wir alle früher gesät haben, aber wir sollten das Karma der anderen Saaten nicht außer acht lassen, jene der Liebe und der Fürsorge, die viele Leben hindurch gehegt wurden. Wenn es auch scheint, als ob sie lange brauchen würden, um zu reifen, wollen wir doch an den Prinzen Siddhārtha denken: »Vor vier unermeßlich langen Zeiträumen gelobte er, der leidenden Menschen wegen, ein Bodhisattva zu werden. Danach säte er viele aufeinanderfolgende Leben hindurch die Samen und hegte die Pflanze des Mitleids, bis sie schließlich in seiner letzten Geburt in Kapilavastu, in Indien, zur »vollen Reife« gelangte.

Wir haben dieselbe Möglichkeit: jetzt zu beginnen, trotz der selbstsüchtigen und häßlichen Charakterzüge, die unser Wesen beeinträchtigen, die Samen altruistischen Strebens zu säen; denn, wenn auch die volle Erleuchtung unendliche Zeiträume weit in der Zukunft liegt, die entscheidende Wahl wird nicht im letzten Augenblick des Schicksals getroffen, sie ist vielmehr auf dem ganzen Weg entlang im Entstehen gewesen. In jedem Augenblick unseres Lebens bauen wir in unseren Charakter die Neigungen zur Ich-Bezogenheit ein, die schließlich zur Pratyekaschaft führen, oder jene zur Großmut und zur geistigen Hilfestellung, die uns unvermeidlich zum ersten Schritt auf dem Bodhisattva-Pfad bringen. Es kann kaum verwundern, daß der Pratyeka mit dem »Licht des Mondes« verglichen wurde, im Gegensatz zum Tathāgata, der »der tausendfach strahlenden Herbstsonne« gleicht.

Jedes Lebewesen ist die Ernte dessen, was ohne Anfang und ohne Ende aus einem göttlichen Samen ausströmt, denn in der Samen-Essenz liegt das Versprechen, was er sein wird: ein Dynamo von ungeheurer Kraft inaktiv ruhend, bis zu dem mystischen Augenblick, in dem die Lebenskraft durchbricht und Blüte und Frucht her-

vorbringt. Wenn ein Same in eine passende Umgebung gesät ist, beschützen die Elemente der Natur – Erde, Wasser, Luft und Feuer – sein Wachstum und regen es an. So ist es auch mit uns selbst: mit Hilfe der unsichtbaren Gegenstücke dieser Elemente lassen die Gedankensamen, die wir täglich und nächtlich säen, ihren Eindruck auf dem inneren Gewebe von Mutter Erde zurück, und da wir eine Menschheit sind, wie getrennt wir uns auch manchmal empfinden mögen, teilen wir mit allen anderen, was wir *sind*, unser Bestes und unser Schlechtestes. Was für eine große Verantwortung haben wir, aber auch welche außerordentliche Möglichkeit! Genauso, wie wir für die niederen Schichten der Gedankenkräfte empfänglich sind, wenn wir mutlos sind, genauso können wir mit den oberen Regionen der aurischen Erdatmosphäre mitschwingen und vielleicht, wenn wir still sind, das feine Flüstern hören, das zu erstaunlichen Dingen und edlen Taten anregt.

In diesem Abschnitt des Jahrhunderts, in dem die Schleier zwischen dem Inneren und dem Äußeren dünner werden, reagieren immer mehr Menschen, viele von ihnen bewußt, auf den zunehmenden Altruismus, der sich auf der ganzen Welt anzeigt. Wenn genügend Männer und Frauen nicht nur an ihre Eingebungen glauben und ihnen folgen, sondern bewußt ihr Schicksal mit der Sache des Mitleids verbinden, dann besteht Grund genug zu vertrauen, daß unsere Zivilisation schließlich den Sprung von der Ichbezogenheit zu echter Brüderlichkeit auf jedem Gebiet menschlicher Unternehmungen tun wird.

– G. F. K.



Die großartige und wirklich einzige Eigenschaft der Wahrheit ist ihre Fähigkeit, die Prüfungen universaler Erfahrung zu überstehen und aus jeder möglichen, sachlichen Diskussion unverändert hervorzugehen.

– SIR JOHN HERSHEL

DIE ALLWISSENHEIT DES BUDDHAS

[Auszüge aus *Die Fragen des Milindo*,*) übersetzt von T. W. Rhys Davids nach einer Pāli-Fassung, dem einzigen bekannten Manuskript, das von diesem bemerkenswerten Zwiegespräch zwischen dem König und seinem Lehrer, Nāgasena, dem Älteren, noch vorhanden ist. — DER HERAUSGEBER]

Der verehrungswürdige Nāgasena sprach:

Nun gibt es also diese sieben Geistesarten. Diejenigen, großer König, die voller Begierde sind, voller Übelwollen, Verblendung oder voller Missetaten, die ungeübt darin sind, ihren Körper zu beherrschen, oder ungeübt im Benehmen oder im Denken oder in der Weisheit – sie denken nur schwerfällig und langsam. . . .

Von diesen muß die zweite Gruppe unterschieden werden. Es sind diejenigen, o König, die sich verwandelt haben, für die die Pforten des Fegefeuers geschlossen sind, die die richtigen Ansichten erlangt und die Lehre des Meisters verstanden haben – sie denken im Bereich der drei untersten Stufen schnell und leicht. Aber im Bereich der höheren Regionen denken sie nur mühsam und langsam. . . .

Von diesen muß die dritte Gruppe unterschieden werden. Jene, o König, die Sakridāgāmins**) sind, in denen Lust, Übelwollen und Verblendung bis auf einen kleinen Rest verschwunden sind – sie denken im Bereich der fünf unteren Stufen schnell und leicht. Aber im Bereich der höheren Regionen denken sie nur mühsam und langsam.

. . .

Von diesen muß die vierte Gruppe unterschieden werden. Jene, o König, die Anāgāmins+†) sind, die die fünf niederen Fesseln vollständig abgestreift haben – sie denken im Bereich der zehn Stufen schnell

*) *The Sacred Books of the East*, herausgegeben von Max Müller, XXXV, 154-159. *Die Fragen des Milindo*, aus dem Pāli zum erstenmale vollständig ins Deutsche übersetzt von Nyānatiloka.

**) Schüler, die nur noch einmal in diese Welt zurückkehren werden. Sie erreichen die Arhatschaft und gehen daher fort.

+†) Schüler, die nicht noch einmal zurückkehren, sondern Arhatschaft im Himmel erreichen.

und leicht. Aber im Bereich der höheren Regionen denken sie nur mühsam und langsam. . . .

Von diesen ist die fünfte Gruppe zu unterscheiden. Jene, oKönig, die Arhats sind, in welchen die vier großen Übel aufgehört haben zu existieren, deren Flecken weggewaschen wurden, deren Neigung zum Bösen abgelegt worden ist, die das Leben gelebt und die Aufgabe erfüllt haben, die jede Last abgetragen haben und das, was gut ist, erreicht haben. . . .

Von diesen ist die sechste Gruppe zu unterscheiden. Diejenigen, oKönig, die Pratyeka-Buddhas sind, nur auf sich selbst angewiesen, die keinen Lehrer wollen, die Einzelgänger sind wie das alleinstehende Horn des Rhinozeros, die, was ihr eigenes höheres Leben betrifft, reine unbefleckte Herzen haben – sie denken im eigenen Bereich erfahren und leichtbeweglich. Aber alles, was im besonderen Bereich eines vollkommenen Buddhas liegt (einer, der nicht nur Buddha ist, d. h. selbsterleuchtet, sondern, der andere zum Licht führen kann), wird nur schwer hervorgebracht und bewegt sich langsam voran. Und warum ist das so? Wegen ihrer Reinheit, die sich auf alles innerhalb ihres eigenen Gebietes bezieht, und wegen der Unermeßlichkeit des Wirkungskreises eines allwissenden Buddhas. Es ist wie bei einem Menschen, oKönig, der ohne Furcht beliebig bei Tag oder Nacht einen seichten Bach auf seinem eigenen Besitz durchqueren könnte, aber, wenn er den mächtigen Ozean erblicken würde, der tief und weit und immer in Bewegung ist, und er würde kein anderes Ufer sehen, dann würde er wohl zögernd und furchtsam dastehen und keinerlei Anstrengung machen, um ihn zu überqueren. Und warum? Weil er mit seinem Eigenen vertraut ist, und wegen der Unendlichkeit des Ozeans. Dies ist die sechste Geistesart.

Von diesen ist die siebte Gruppe zu unterscheiden. Jene, oKönig, die vollkommene Buddhas sind,*) die über alles Wissen verfügen, die in sich die zehnfache Kraft tragen (die zehn Arten von Einsicht), sicher vertraut mit den vier Arten des Selbst-Bewußtseins, ausgestattet mit den achtzehn Eigenschaften eines Buddhas, dessen Überlegenheit keine Grenzen kennt, dessen Wahrnehmungsfähigkeit nichts verborgen bleibt – ihr Denken ist in allen Bereichen erfahren und leicht beweglich.

*) Das heißt, sie unterscheiden sich von den letzteren, indem sie nicht nur selbst erleuchtet, sondern auch fähig sind, selbst zu lehren, Führer der Menschen.

Eloise Hart HOFFNUNG, EINE HIMMLISCHE GABE
AN DEN MENSCHEN

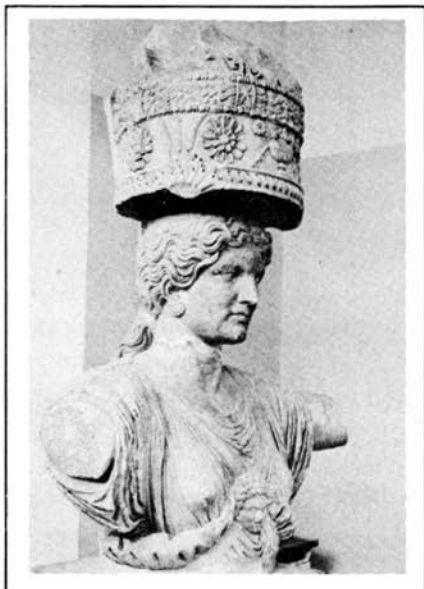
Allein die Hoffnung verweilt gütig unter
den Sterblichen.
Die anderen Götter sind zum Olymp entflohen.
- THEOGNIS. *Sententiae*

Hoffnung erhellt, wie die Strahlenkrone bei Tagesanbruch, unsere Dunkelheit mit großen Erwartungen. Warum wird sie dann in der weithin bekannten griechischen Sage mit Dämonen und Furien in eine Büchse eingeschlossen, welche die Pandora, die Allbeschenkte, den Menschen vom Himmel gebracht hatte, aber nur so lange offen hielt, bis alle Sorgen und Leiden entkommen konnten und nur allein die Hoffnung zurückblieb? Diese Hoffnung ist offensichtlich etwas ganz anderes als die phantastischen Träume, die unsere Egos aufblähen und die dann wie Seifenblasen in der Luft zerplatzen und uns in Verzweiflung zurücklassen. Die Hoffnung der Pandora ist jene vertrauenswürdige Führung aus dem Inneren, die beruhigt, ermutigt und uns manchmal umwenden läßt, damit wir den strahlenden Glanz unseres spirituellen Selbst sehen und in uns aufnehmen. Dabei lassen wir die Schatten unserer Enttäuschungen und Ängste effektiv hinter uns. Die Hoffnung verdrängt dem Sterbenden Angst und Schmerzen durch das Gefühl des Friedens und durch eine Vorahnung von den kommenden Wundern.

Die drei Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe versetzen »Berge«; aber es ist das Gegenteil – die Plagen der Pandora – die das Wachstum anregen. Wie oft werden geniale Werke von solchen Menschen geschaffen, die anscheinend unüberwindbare Schwierigkeiten zu meistern haben, aber im Herzen die hoffnungsvolle Vision von Schönheit und Wahrheit aufrechterhalten. Das ist offenbar eine Botschaft, die in der Mythe von Prometheus und Pandora verborgen liegt. Ihre Gaben des Feuers und der Hoffnung beleben unser Gemüt

und helfen uns, die Schwierigkeiten zu meistern, denen wir gegenüberstehen.

In einer anderen Erzählung brachte die liebevolle Pandora vom Olymp ein Gefäß, das alle Segnungen der Götter enthielt, die für die menschliche Rasse aufbewahrt worden wären, wenn sie nicht unvorsichtigerweise den Deckel geöffnet und die geflügelten Segnungen mit Ausnahme der Hoffnung herausgelassen hätte. In dieser Fassung entspricht Pandoras Büchse – oder Schachtel, Vase oder Korb – in gewisser Beziehung dem mythischen Kessel, dem Gral, dem Kelch oder dem Füllhorn, der Urne, dem Korb oder dem Schiff, welche Inspiration und neubelebende Kraft symbolisieren. Es ist eine Tatsache, daß Körbe und Kästchen bei den Eleusinischen Zeremonien der griechischen Welt eine bedeutende Rolle spielten. Ein Terrakottarelief stellt Herakles und die Göttin Demeter dar, welche die Mysterien von Eleusis ins Leben rief, wie sie auf der *cista mystica* (dem Mysterienkorb) sitzt, während Herakles seine Hand nach der Schlange ausstreckt, die sich um den Korb windet. Damit wird angedeutet, daß Herakles bereit ist, sich den Einweihungsprüfungen zu unterziehen.



Priesterin mit der *cista mystica*.
Karyatide*) aus den Kleineren
Propyläen.
Museum in Eleusis.

Andere Reliefs und Statuen, die jetzt im Museum von Eleusis stehen, stellen Priesterinnen dar, die während der feierlichen Prozession auf der vierzehn Meilen langen heiligen Straße von Athen nach Eleusis Körbe oder Kästchen auf dem Kopf tragen. Diese Körbe oder

*) Altgriechische Tempelsäule in Mädchengestalt.

Kästchen waren fest verschlossen; niemand durfte einen »unvorsichtigen Blick« auf ihren Inhalt werfen. Dieser Blick gehörte allein dem Initianden, der nach Jahren der Reinigung und Erprobung den Augenblick der *epopteia* oder Offenbarung erreicht hatte. Wenn er schließlich das Behältnis öffnet, erblickt er das letzte Geheimnis, das Worte nicht beschreiben können: seine menschliche Natur, jetzt »vollkommen geworden« (*teletê*), ist mit Glanz überströmt. Er ist wieder zu seiner wahren Heimat aufgestiegen. Die vorchristlichen Griechen glaubten, daß die Menschen göttliche Seelen sind, die periodisch aus ihrer erhabenen Sphäre herabsteigen. In einen physischen Körper eingekerkert und von den Freuden und Leiden des materiellen Lebens gefesselt und verwirrt, vergessen sie beinahe ihre wirkliche Heimat. Weltlicher Erfolg oder Mißerfolg können jedoch ihre intuitive Sehnsucht nach einem edleren Dasein nie völlig verdunkeln. Schließlich kommt eine Zeit, in der die Hoffnung den Menschen dazu führt, den Weg der spirituellen Schulung, der von den Mysterien vorgeschrieben wird, zu versuchen. Auf diese Weise steigt er wieder zu jener Vollkommenheit des Seins auf, die als die olympische Wohnung der Unsterblichen in prächtigen Farben beschrieben wird. Danach wird er, wenn er will, ein Gabenbringer wie die Pandora oder ein Fackelträger wie Prometheus, deren Beispiel und Unterweisung das menschliche Leben segnen und erleuchten.

Die Menschheit als Ganzes hat ihre eigenen Einweihungsprüfungen; sie geht durch ihre eigene Kreuzigung und Hölle, damit sie durch ihre vielschichtige Schale der Begierde und Selbstsucht hindurchbrechen und schließlich im Sonnenschein einer neuen Ära geboren werden kann. Betrachtet man die letzten hundert Jahre, so kann man die ungewöhnliche Veränderung überall im Bewußtsein der Völker sehen. Jedoch, weder uns noch den Völkern der Welt wird es möglich sein, mehr Licht zu empfangen, wenn wir nicht unsererseits einen Teil unserer eigenen Dunkelheit überwinden. Können wir Geburt ohne Tod erwarten? »Es sei denn, ein Weizenkorn fällt in die Erde und stirbt, so bleibt es allein; aber, wenn es stirbt, bringt es viel Frucht hervor.«

– JAMES A. LONG

I. M. Oderberg DIE BLÜTE DER MENSCHHEIT

Das Ergebnis des Erdendaseins, die Tore der Zukunft, der Eintritt in das Übermenschliche – sie stehen nicht nur einigen wenigen Privilegierten offen, auch nicht einem auserwählten Volk, unter Ausschluß aller anderen. Sie werden sich *allen* zur Vervollkommnung öffnen.

– TEILHARD DE CHARDIN. *Le phénomène humain / Der Mensch im Kosmos*

Die alte Provinz Auvergne im südlichen Zentralfrankreich ist eine Gebirgsregion, die mit vulkanischen Überresten übersät ist, und in der die Menschen immer noch deutlich die keltischen Merkmale ihrer Vorfahren tragen. Der Name Auvergne ist abgeleitet von *Arverni*, einem mächtigen keltischen Volksstamm aus der Zeit Julius Cäsars. Vercingétorix war ein Auvergnat und der berühmteste der gallischen Anführer, der den Römern mit hervorragendem Können und Mut Widerstand leistete. Am 1. Mai 1981 waren es hundert Jahre her, daß in Sarcenat ein anderer bedeutender Auvergnat – Pierre Teilhard de Chardin – geboren wurde. Er war Jesuitenpriester und auch ein hervorragender Naturwissenschaftler, Mystiker und Philosoph. Wegen seiner mystischen Ideen über die Evolution, die zur Vergeistigung der gesamten Menschheit führt, hatte er durch seine Vorgesetzten zu leiden.

Der Jesuitenorden verbot Teilhard solange er lebte am Institut Catholique und am Collège de France über seine Ideen zu lehren oder Vorlesungen zu halten. Doch nach seinem Tode – er starb 1955 in New York – sind Vorlesungen über seine Vorstellungen im Studienplan des Institutes enthalten. In Paris, in der Stadt, in der Diskussionen über seine umfassenden religiösen und wissenschaftlichen Betrachtungen verboten waren, gibt es heute eine »Foundation Teilhard de Chardin«. Im Gegensatz zu seinen streng konservativen Vorgesetzten war Teilhard für alle neuen Gedanken in der Naturwissenschaft, der Soziologie, der Psychologie oder in der Religion aufgeschlossen. Dr. Ursula King schreibt in *Toward a New Mysticism* (Auf dem Weg zu einer neuen Mystik):

Sein ganzes Leben hindurch war Teilhard ein Wanderer zwischen verschiedenen Welten. Sein Leben und seine Gedanken sind, wie die Teile einer riesigen Symphonie, mit immer neuen Variationen über ein Grundthema verflochten. Dieses Thema ist das erhabenste Abenteuer vom Aufstieg des Menschen zum Geistigen, und vom kontinuierlichen Durchbruch der göttlichen Gegenwart in die Welt der Materie und des Fleisches. Teilhards Vision war, wie bei anderen Schern vor ihm, ein verzehrendes Feuer, das durch die strahlenden Mächte der Liebe entzündet wird. Es war eine mystische Vision tief christlichen Ursprungs und christlicher Ausrichtung, doch sie durchbrach die überlieferten Grenzen und wuchs zu einer Vision von weltweiter Bedeutung.

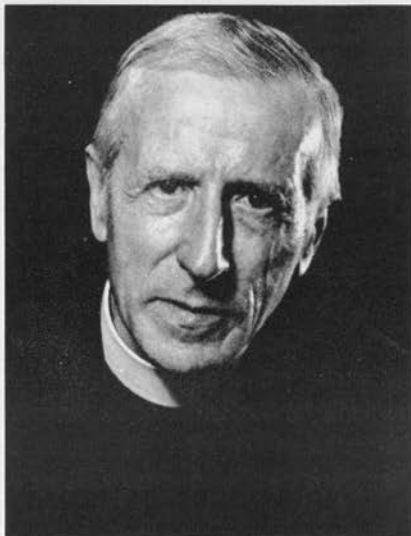
Seine Ansicht über die »sich ergänzenden religiösen Erkenntnisse von Ost und West« ist ein Hinweis auf die Entwicklung der Religion zu einer künftigen Vergeistigung.

Le phénomène humain: The Phenomenon of Man, 1959 in einer englischen Übersetzung veröffentlicht, *Der Mensch im Kosmos*, deutsche Ausgabe 1959 ern. 1965, ist Teilhards grundlegendes Werk. Die Evolution ist für ihn ein noch nicht abgeschlossener Prozeß. Er erfand viele Worte, um diese ununterbrochene Folge und verschiedene andere Erkenntnisse verständlich zu machen. *Hominisation* nannte er alles, was mit dem Erscheinen des Menschen auf dieser Erde und mit der immerwährenden Entfaltung der Möglichkeiten, die in der Menschheit eingeschlossen sind, zu tun hatte. Das heißt, die Menschheit wird »hominisiert« werden, nachdem sie die mentale Stufe überschritten und die christliche oder geistige Ebene der Universalen Seele oder des Christos erreicht hat. *Noosphäre* ist ein Ausdruck, den er auf ein Entwicklungsstadium anwendet, in dem das Denken zu einer Art Feld wird, das immer noch von vorhergehenden »Feldern«, wie der Biosphäre und dem Kosmos abhängt, aber die Realität mit einschließt. Mit anderen Worten, die Noosphäre ist sozusagen die in einer Wesenheit vereinigte Menschheit, während die Biosphäre die lebendige Hülle der Erde ist. *Christogenese* ist die letzte Phase der Entwicklung, die Teilhard der Kosmogogenese, der Biogenese und der Anthropogenese folgen läßt. *Der Punkt Omega* bedeutet für ihn der »Höhepunkt der Entwicklung«, wenn Gott greifbar in dem dann vollkommen geläuterten oder geistig gewordenen Universum der Zukunft in Erscheinung getreten ist. Teilhard setzte dieses Geschehen, bei dem die geistigen und die materiellen Aspekte des Universums konvergieren, sich nähern, mit dem »zweiten Erscheinen Christi« gleich.

Der Ausdruck *Konvergenz* ist ein zentraler Begriff bei Teilhards Formulierung der Entwicklung als ein geistiger Prozeß, der auf die Vergöttlichung der Materie gerichtet ist und darin seinen Abschluß findet. Er bezieht sich in erster Linie auf die Vereinigung aller Menschen zu einer Einheit, wenn sich alle Menschen zusammenfinden, ihre oberflächlichen Unterschiede fallen lassen und dadurch dem innersten Wesen, das das Universum durchdringt, zum Ausdruck verhelfen. Er meinte, das könne möglicherweise in hunderttausend Jahren, ab heute gerechnet, geschehen. In zweiter Linie bezieht sich der Ausdruck *konvergieren* auf einen späteren Zustand als den des Einsseins aller Menschen, wenn dann das materielle Leben durch die innere Göttlichkeit erleuchtet sein wird.

Diese außergewöhnliche Vision von der Einheit aller Menschen als ein sich entwickelndes Wesen kam aus seiner Betrachtung über die Evolution. Sie war für ihn ein weltumfassender Vorgang, der von einer göttlichen Immanenz in der Materie angetrieben wird. Für ihn

war die Materie kein inaktiver Stoff, sondern eine organische, lebendige, sich in dem Maße verfeinernde Substanz, in der das Göttliche im Innern immer deutlicher zum Ausdruck kommt. Geist und Materie waren für ihn »zwei Seiten der einen Münze«, das heißt, »Geist ist die höhere Zustandsform der Materie.«



Teilhard de Chardin

Im Herzen der Materie
Ein Weltherz,
Das Herz eines Gottes.

Er war der Ansicht, daß Gott alles durchdringt, ohne die relative Unabhängigkeit oder Individualität der Wesenheiten, die den Kos-

mos zusammensetzen, zu beseitigen. Er gebrauchte den Ausdruck *Planetisation*, um damit zu sagen, daß die Menschheit schließlich die Erde umfassen wird, wenn sie zu einer Einheit verschmolzen ist, sozusagen zu einer »einzigsten Wesenheit.«

Teilhard war Spezialist in Geologie – sein Interesse für dieses Gebiet wurde bei seinen Spaziergängen in der Umgebung seines Geburtsorts bei Clermont-Ferrand geweckt –, später kam noch Paläontologie und Anthropologie hinzu. Er erwarb sich die Hochachtung und die Freundschaft führender Wissenschaftler wie die des Abbé Henri Breuil – dem »Vater der Prähistorie« – und von Sir Julian Huxley. Seine ersten Jahre in China verbrachte er als Mitglied einer Gruppe, die in den Höhlen bei Choutoukien die Ablagerungen aus dem Pleistozän erforschte und die den »Pekingmenschen«, ein vorgeschichtliches Fossil,^{*)} entdeckte.

Die Vision von den Menschen als Einheit hatte er schon sehr früh. Während des ersten Weltkrieges meldete er sich freiwillig zum aktiven Dienst. Eine Stelle als Kaplan wies er zurück und diente von 1914 bis 1919 als Sanitätssoldat. Die Erfahrung, die er bei dem Völkergemisch in seinem marokkanischen Regiment machte, faßte er in *The Heart of Matter / Das kosmische Leben* zusammen. Beim Anblick dieser verschiedenartigen Menschen, die ihrem Ursprung und ihrem Typ nach so unterschiedlich waren, spürte er, daß schließlich einmal eine Verschmelzung eintreten werde. Dr. Ursula King schreibt in ihrer glänzenden Studie über Teilhard und östliche Regionen:

Mitten in diesem Durcheinander von Rassen und im Kriegsgeschehen begriff Teilhard zum ersten Mal die Tatsache, daß die menschliche Gemeinschaft sowohl als eine organische als auch geistige Realität ein eng verbundenes Gedankenfeld ist, das den Planeten Erde umgibt. Diese Tatsache, die er später die »Noosphäre« nannte, und die für sein Verständnis des Menschen von ausschlaggebender Bedeutung wurde, erkannte er erstmalig dort.

Es wäre ein faszinierendes Abenteuer, würde man die vielen von tiefer Einsicht getragenen Ideen auf den verschiedensten Gebieten des Denkens betrachten, die Teilhard aufgriff und entwickelte. Diese Abhandlung soll jedoch den zukunftssträchtigen Gedanken in den Mittelpunkt stellen, daß die Menschen sich in der Zukunft zu einer Einheit entwickeln werden; ob das nun unserer gegenwärtigen Zeit näher liegt oder erst in hunderttausend Jahren stattfindet, wie Teil-

^{*)} [nicht entdeckte, sondern die Bedeutung der Funde erkannte. Siehe Hemleben *Teilhard de Chardin*, S. 103.]

hard meint, oder noch später, in weit entfernten Kreisläufen, spielt keine Rolle.

Dieser Gedanke der weltumfassenden Vereinigung der Menschen, erkennbar als eine einzige Familie von Wesen, wurde als Dissertationsthema von Schwester Margaret Ann McGurn aufgenommen. Es heißt *Globale Spiritualität: Planetarisches Bewußtsein im Denken von Teilhard de Chardin und Robert Muller*. Robert Muller, ein langjähriger Beamter der Vereinten Nationen, der Teilhard de Chardin nie persönlich begegnet ist, wurde mit dessen Gedankenwelt durch Pater Emmanuel de Breuver, der lange ein enger Freund Teilhards war, bekannt. Muller hat den Vereinten Nationen unter bemerkenswerten Männern gedient: den früheren Generalsekretären Dag Hammarskjöld und U Thant; beide zeigten ein fast mystisches Verständnis für die essentielle Einheit der Menschen. Unter dem Einfluß dieser beiden Männer und durch seine eigene Erfahrung während und nach dem zweiten Weltkrieg, hat Muller daran gearbeitet, eine Vereinigung der Nationen und Völker herbeizuführen. McGurn weist darauf hin, daß »der Nachdruck, den Teilhard auf die grundlegenden naturgesetzlichen Lebensrechte legte, dazu geführt hat, daß diese Rechte in der UNESCO (1949) Gestalt angenommen haben, und in die Dokumente über 'Das Internationale Grundgesetz der Menschenrechte' der Vereinten Nationen (1978) aufgenommen wurden.«

»Muller und Teilhard sehen beide mit dem Herzen«, und beide sind wegen ihrer Güte und wegen ihres Mitleids aufgefallen. Robert Muller ist von großem Optimismus durchdrungen. In den letzten Jahren hat er speziell eine weltweite *Zweitausendjahresfeier* ausgearbeitet, um das Jahr 2000 n. Chr. würdig zu begehen. Er stellt sich vor, daß »die Menschheit erstens von den isolierten Entwicklungen einzelner Gruppen in verschiedenen Teilen der Welt zu einer globalen Entwicklung der gesamten menschlichen Familie übergeht, ... und zweitens, daß die menschliche Spezies dabei ist, über sich selbst hinauszuwachsen.«

Der Gedanke von der universalen Bruderschaft aller Bewohner dieses Planeten, ganz gleich auf welcher Stufe sie sich zum Ausdruck bringen, wurde erstmals 1875 öffentlich verbreitet. Seitdem liefert um die ganze Welt, so daß wir heute viele derartige Äußerungen finden können. Einige sind bis jetzt noch recht zaghaft, andere sehr nachhal-

tig in ihrer Wirksamkeit. Universale Bruderschaft ist eine Tatsache in der Natur. Es ist offensichtlich, daß es nur eine Lebenskraft gibt, die alle ihre Kinder antreibt. Die Bande, die uns in der Biosphäre verbinden, treten nicht in ferner Zukunft ins Dasein. Direkt vor uns ist das Bewußtsein und die Erkenntnis der Koexistenz und der wechselseitigen Abhängigkeit aller Geschöpfe auf Erden.

Teilhard's Ansichten wurden nach seinem Tode in weiten Kreisen bekannt, als immer mehr von seinen Manuskripten von einem Ausschuß veröffentlicht wurden, an dessen Spitze seine ehemalige Sekretärin Jeanne Mortier stand, die er in seinem Testament zu seiner literarischen Testamentsvollstreckerin bestimmt hatte. Der posthume Ruhm und die Verbreitung seiner Ideen auch unter denen, die nicht völlig mit ihnen übereinstimmen, müssen viel zu der Vision beitragen, daß die Menschheit eine weltumspannende Wesenheit ist. Auch Robert Muller sieht eine Zeit kommen, in der die Kinder, anstatt die beschränkten Berichte über das eine oder andere Land, über Kriege, Unruhen und Eroberungen zu hören, eine weltumspannende Geschichte gelehrt bekommen. Liebe und Mitleid für alle Wesen ohne irgendeine Ausnahme werden überall die wachsende Einheit der Männer und Frauen besiegeln.

BIBLIOGRAPHIE:

Verschiedene Werke von Teilhard, jedoch speziell:

Le milieu divin; Das göttliche Milieu, Walter-Verlag, Olten, 1969 (früher: *Der göttliche Bereich*)

The Heart of Matter / Das Herz der Materie, der letzte Band von Teilhard's Essays mit zwei Hauptthemen: (englische Ausgabe) »The Heart of Matter« und »The Christie«, Harcourt Brace Jovanovich, New York, paperback, 1978.

Le Phénomène humain / Der Mensch im Kosmos, Verlag C.H. Beck, München, 1959.

Kommentare und Studien über Teilhard:

King, Ursula: *Towards a New Mysticism: Teilhard de Chardin and Eastern Religions*, Seabury Press, New York, 1980 (ein sehr wertvoller Beitrag).

Lukas, Mary und Ellen: *Teilhard, the Man, the Priest, the Scientist*, Doubleday and Co., New York, 1977 (eine freimütige Lebensbeschreibung, in bezug auf seine Vorgesetzten im Orden und in Rom ziemlich kritisch).

McCarty, Doran: *Teilhard de Chardin*, in der Serie *Makers of the Modern Theological Mind*, Word Books, Texas, 1977 (ein Überblick auf Teilhard's viele Interessen, mit einem hilfreichen Glossar).

McGurn, Margaret Ann: *Global Spirituality: Planetary Consciousness in the Thought of Teilhard de Chardin and Robert Muller*, 1980, unveröffentlichtes Manuskript.

Sind wir nicht gerade in der Jugend vom fernen Horizont, der immer weiter vor uns zurückweicht, und vom Lied der Lerche, die ihre Kreise der Sonne entgegenzieht, beeindruckt? Sind es unausgesprochene Erwartungen, die unsere Phantasie anregen? Welche Sehnsucht treibt uns, das Unbekannte zu erforschen? Sterne locken uns in der klaren Nacht ebenso wie das Meer mit seinen stetig steigenden und fallenden Wellen.

Wenn wir älter werden, vertiefen sich unsere Empfindungen, und unsere Imagination schwingt sich empor. Wir fangen an zu verstehen, daß es unser Inneres ist, das wir aufgrund eines mystischen Gesetzes erforschen möchten. Imagination ist die schöpferische Kraft, die das Streben zu etwas führt, das jenseits des Sichtbaren liegt. Ich glaube, es ist die menschliche Seele, die aus einem Traumzustand erwacht, weil sie ernsthaft nach dem Wie, dem Warum und dem Wohin sucht, denn etwas, das wir intuitiv fühlen, offenbart sich in allen Erscheinungen als ein Zentrum des Lebens und des Bewußtseins: Die Quelle des Lichts, das allumfassende Göttliche Wesen, von dem der Mensch ein winziger Teil ist.

Vielleicht berühren wir den äußersten Bereich der Göttlichkeit, wenn wir es am wenigsten erwarten, und sie erleuchtet blitzartig unsere innere Dunkelheit. Weil wir noch unvollkommen sind, verblaßt das Licht bald, aber es verschwindet niemals völlig. Durch seine Wirkung fühlen wir, daß wir eine Einheit mit allen lebenden Wesen im Kosmos bilden, daß wir durch unsere göttliche Essenz mit dem Herzen der Natur verbunden sind. Es hilft uns, besser zu verstehen, was Lao-Tse meinte, als er sagte: »Die höchste Offenbarung ist die Stille« – nicht die Stille, die als Ruhe dem Lärm folgt, sondern die Stille, die das tonlose Echo der Göttlichkeit in uns ist. Es ist ein Bewußtwerden, das nicht durch Worte erklärt werden kann.

Wie Katherine Tingley sagt:

Wir werden immer aufgerufen – aufgerufen durch die bessere Seite unserer Natur, uns von Angesicht zu Angesicht selber gegenüberzustellen, nach Erkenntnis der in uns bestehenden Göttlichkeit zu streben. Denn diese Göttlichkeit, dieses Erkennende, dieser spirituelle Gefährte, tritt immer an uns heran, damit wir auf ihn lauschen, wartet immer, anerkannt zu werden, ist immer bereit, zu helfen und zu dienen, um die ganze Natur des Menschen auf ihre Norm gottgleicher Vollkommenheit zu bringen.

- Theosophie, der Pfad des Mystikers

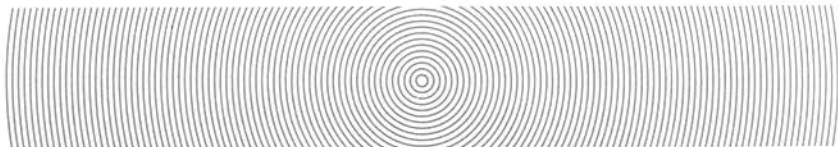
Die unsichtbare Kraft, die diese Worte durchdringt, regt uns an, zu versuchen, ruhig und vertrauensvoll besser im Einklang mit der inneren Göttlichkeit zu leben. Für jeden bedeutet das einen Vorgang der Reinigung, und der ist von Wachstumsschmerzen begleitet. Doch wer weiß nicht aus Erfahrung, daß er am meisten durch Leid gelernt hat? Das wird oft erst viel später verständlich, und wir erkennen, daß der Schmerz in Wirklichkeit eine Gabe des Himmels war. Hinter den Schwierigkeiten und Sorgen steht in jedem Menschen stets der spirituelle Glanz seines höheren Selbst. Die entschlossene Seele, die ausharrt, die ihre Hindernisse überwindet, wird schließlich einen Schimmer dieses Selbst als einen unpersönlichen Beobachter, als stärkenden und heilenden Einfluß erfahren.

Das Leben ist der Gefährte des Todes. Der Tod ist der Anfang des Lebens. Wer versteht ihr Wirken? Menschliches Leben beginnt mit dem ersten Atemzug; wenn das Atmen beginnt, dann ist das Leben da, setzt der Atem aus, dann ist der Tod da. Wenn Leben und Tod Gefährten sind, was gibt es dann, weswegen wir uns ängstigen müßten?

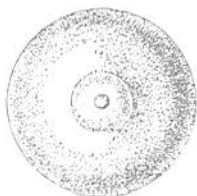
Der große Klumpen (die Erde) belastet mich mit einer Gestalt, bringt mir im Leben Mühe, erleichtert mich im hohen Alter und läßt mich im Tod ausruhen. Wenn mir also mein Leben lieb ist, dann sollte mir aus dem gleichen Grunde auch mein Tod recht sein. Du hast die Kühnheit, menschliche Gestalt anzunehmen und du freust dich. Doch die menschliche Form hat zehntausend Abwandlungen, die nie enden. Deine Freuden müßten demnach unzählbar sein. Deshalb wandert der Weise in den Bereichen, wo ihm nichts genommen werden kann und alles erhalten bleibt. Er freut sich am frühen Tod, er freut sich im hohen Alter, er freut sich am Anfang, er freut sich am Ende.

- CHUANG TZU

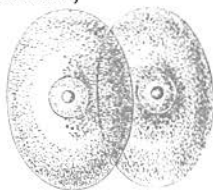
Es gab eine Zeit, ehe ich empfangen wurde, in der der Ort meines Seins überall war, und ich das Universum umfaßte. Jedoch im



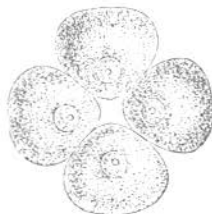
Augenblick der Empfängnis zentrierte ich mich in einem wachsenden Lebenskreis.



Meine Einheit wurde Zweiheit,

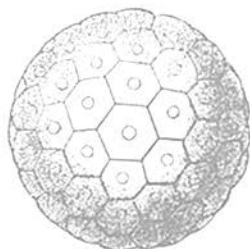


und das Wunder der Schöpfung begann.

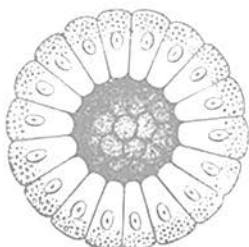


Meine äußere Form wurde durch immer kompliziertere Zustände der Entwicklung geführt:

Kristallähnliche
Segmentierung,



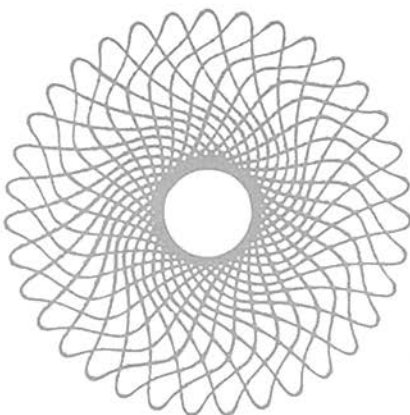
Pflanzenähnliche
Differenzierung



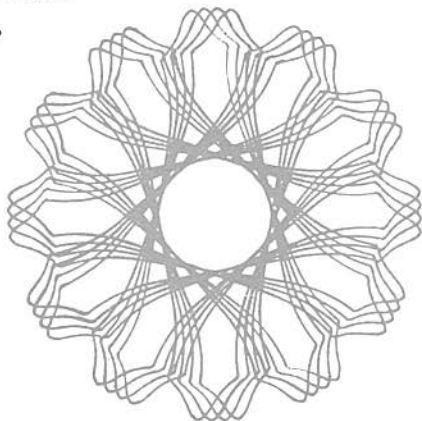
und eine Weiter-
entwicklung von tierähnlichen Formen.



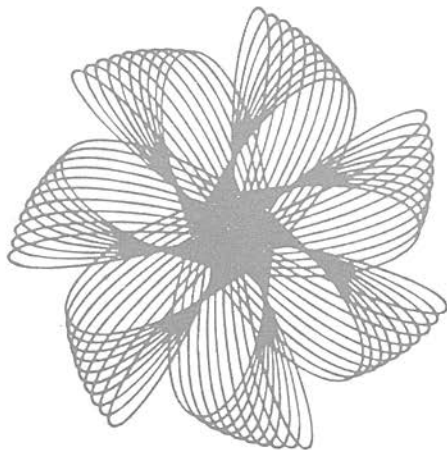
Als ich schließlich die äußere Erscheinungsform eines Menschen annahm und in diese Welt geboren wurde, begann ich, die innere Entwicklung meines eigenen Bewußtseins zu lenken,



meine verschiedenen Gefühle
wahrzunehmen und sie in zusammen-
hängende Gedanken zu ordnen,

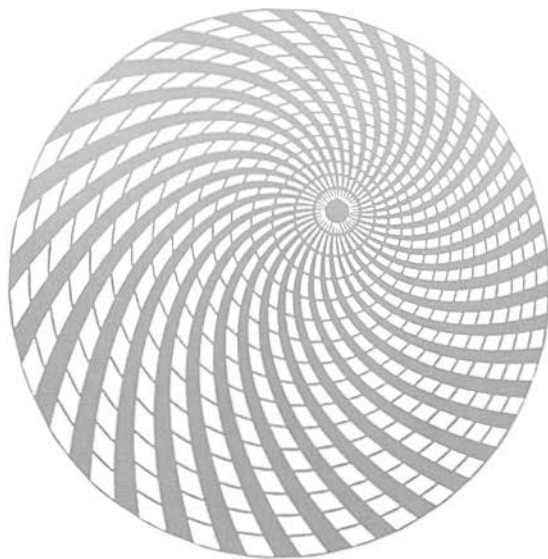


und diese Gedanken in immer viel-
fältigere Begriffe zu verbinden.



Im gegenwärtigen Stand der Entwicklung ist die Zeit für mich gekommen, das System meines begrifflichen Denkens in bestimmte fundamentale Ideen einzugliedern, die diesen Ideen zugrundeliegenden Prinzipien herauszufinden und sie anderen Menschen mitzuteilen, *meinen begrenzten Kreis geometrischen Wissens zu überschreiten und die universale Sphäre intuitiven Verstehens zu erkennen.*

Wir kehren bewußt zu der Quelle zurück, von der wir kamen, und helfen, unser eigenes Wachstum und das Wachstum anderer von der Vielfalt zur Einheit zu führen. Auf diese Weise kann jeder von uns ein neues Stadium der Empfängnis erleben, wenn wir das ewige Wunder der Schöpfung erkennen – *die spirituelle Entwicklung der Menschheit.*



Wenn ein Mensch bedenkt, daß er vielleicht im nächsten Augenblick alles hinter sich lassen und von seinen Mitmenschen scheiden muß, dann befaßt er sich nicht mehr mit seinem Körper. Von nun an widmet er sich in seinen persönlichen Handlungen der Gerechtigkeit, in allem übrigen unterwirft er sich der Allnatur.

- MARCUS AURELIUS, Buch 10, 11

Unter den vielen bis jetzt noch ungelösten Problemen in bezug auf das Mysterium des Geistes steht an erster Stelle die Frage nach dem Genie. Woher kommt Genialität, was ist sie, wozu dient sie, und warum ist sie so außerordentlich selten? Ist Genialität wirklich »ein Geschenk des Himmels«? Und wenn dem so ist, warum gibt es derartige Gaben nur für den einen, während das Schicksal für den anderen nur einen schwachen Verstand oder gar Idiotie bereit hält? Geniale Männer und Frauen lediglich als Ergebnis eines blinden Zufalls zu betrachten, oder hierfür allein physische Ursachen anzunehmen, ist nur für einen Materialisten denkbar. ...

Genialität ist zweifellos, wie Coleridge definierte – wenigstens in ihrer äußeren Erscheinung –, »die Fähigkeit zu wachsen.« Für das innere Verständnis des Menschen stellt sich jedoch die Frage, ob die Genialität eine übernormale Fähigkeit des Geistes ist, die sich entwickelt und wächst, oder ob das physische Gehirn, *sein Vehikel*, durch einen geheimnisvollen Vorgang geeigneter wird, um das eigene angeborene göttliche Wesen der menschlichen Überseele zu empfangen und *von innen nach außen* zu manifestieren. Vielleicht waren die Philosophen des Altertums in ihrer unverfälschten Weisheit der Wahrheit näher als unsere modernen Besserwisser. Nach den Alten besaß der Mensch eine schützende Gottheit, einen Geist, den sie *Genius* nannten. Die Substanz dieser Wesenheit, wobei nicht ihre *Essenz* gemeint ist – der Leser möge den Unterschied beachten –, und beider Vorhandensein manifestiert sich entsprechend dem Organismus des Menschen, den sie beseelt.

Shakespeare sagt vom Genius großer Männer: das, was wir von seiner Substanz wahrnehmen, »ist nicht hier«:

*) Aus *H. P. Blavatsky Collected Writings*, Band XII, 12–22, nachgedruckt aus *Lucifer*, November 1889, Seite 227–233.

Denn, was Ihr seht, ist der geringste Teil
Von meiner Menschheit, und das kleinste Maß.
Ich sag Euch, wär mein ganz Gebilde hier,
Es ist von so gewalt'gem, hohem Wuchs,
Eur Dach genügte nicht, es zu umfassen.

- König Heinrich der Sechste, 1. Teil, 2. Aufzug, 3. Szene.

Dies ist genau das, was die esoterische Philosophie lehrt. Die Flamme des Genius wird von keiner menschlichen Hand angezündet, außer von der des eigenen Geistes. Es ist gerade die Natur der spirituellen Wesenheit, unseres *Egos*, beständig neue Lebensfäden in das Gewebe der Wiederverkörperung auf dem Webstuhl der Zeit zu verweben, vom Anfang bis zum Ende des großen Lebenszyklus.*) ... was wir »die Manifestationen des Genius« in einem Menschen nennen, sind nur die mehr oder weniger erfolgreichen Bemühungen dieses *Egos*, sich auf der äußeren Ebene seiner objektiven Form – des Menschen aus Lehm – in seinem nüchternen täglichen Leben durchzusetzen. Das *Ego* eines Newton, eines Aischylos oder eines Shakespeare hat die gleiche Essenz und Substanz, wie das *Ego* eines Tölpels, eines Ignoranten, eines Narren oder sogar eines Idioten. Und wie weit sich der beseelende *Genius* durchsetzt, hängt von der physiologischen und materiellen Konstruktion des physischen Menschen ab. Kein *Ego* unterscheidet sich von einem anderen *Ego* in seiner uranfänglichen oder ursprünglichen Essenz und Natur. Was einen Sterblichen zu einem großen Menschen macht und einen anderen zu einer gemeinen, dummen Person, ist, wie gesagt, die Qualität und Zusammensetzung der physischen Schale oder Hülle und die Zweckdienlichkeit oder Unvollkommenheit von Gehirn und Körper, das Licht des wirklichen, *inneren* Menschen zu übermitteln und ihm Ausdruck zu geben. Diese Fähigkeit oder Unfähigkeit ist wiederum das Ergebnis von Karma. Oder, um einen anderen Vergleich zu gebrauchen, der physische Mensch ist das Musikinstrument und das *Ego* der vortragende Künstler. Die Möglichkeit zu einer perfekten Klangmelodie liegt im ersteren – im Instrument –, und keine Geschicklichkeit des letzteren – dem *Ego* – kann eine fehlerlose Harmonie aus einem zerbrochenen oder schlecht gearbeiteten Instrument herausholen. Diese Harmonie hängt von der Genauigkeit der Übertragung ab – durch Wort oder Tat des unausgesprochenen göttli-

*) Die Zeitspanne eines ganzen Manvantara, das aus sieben Runden besteht.

chen Gedankens aus den Tiefen der subjektiven oder inneren Natur des Menschen auf die objektive Ebene. Der physische Mensch kann – nach unserem Gleichnis – eine kostbare Stradivari oder eine billige, defekte Fiedel, oder auch ein Mittelding zwischen den beiden in den Händen eines Paganini sein, der sie beseelt.

Alle alten Völker wußten das. Doch, obgleich alle ihre Mysterien und ihre Hierophanten hatten, konnten die großen metaphysischen Lehren nicht allen in gleicher Weise gelehrt werden; und während ein paar Auserwählte bei ihrer Einweihung derartige Wahrheiten empfangen, war es der Menge nur erlaubt, ihnen mit größter Vorsicht und nur bis an die entfernteste Grenze der Tatsachen nahezukommen. »Aus dem *Göttlichen All* ging Amun hervor, das Göttliche Wissen ... , gib es nicht den Unwürdigen«, heißt es in einem Buch von Hermes. Paulus, der »weise Baumeister«,* (I. Kor. 3,10) wiederholt nur Thot-Hermes' Worte, wenn er zu den Korinthern sagt: »Wir reden aber Weisheit unter den Vollkommenen [den Initiierten] ... wir reden Gottes Weisheit in einem Geheimnis, die verborgene, ... (2: 6-7).

Wenn die Kapitel 2 und 3 des ersten Korintherbriefes jemals in dem Geist übersetzt worden wären, in dem sie geschrieben wurden – sogar ihre toten Buchstaben sind jetzt entstellt –, dann könnte die Welt unbekannte Offenbarungen erhalten. ...

Der Okkultismus ... lehrt, daß das Vorhandensein verschiedener schöpferischer Kräfte im Menschen, die in ihrer Gesamtheit Begabung genannt werden, nicht einem blinden Zufall zuzuschreiben ist und auch nicht auf angeborene Fähigkeiten durch erbliche Veranlagung zurückgeführt werden kann – obwohl das, was als Atavismus*¹) bekannt ist, oft diese Fähigkeiten verstärken kann –, sondern einer Anhäufung vorangegangener persönlicher Erfahrungen des *Egos* in einem oder in mehreren vorhergehenden Leben. Denn, obwohl das Ego in seiner Essenz und seiner Natur nach allwissend ist, braucht es in den Dingen dieser Erde noch die Erfahrung durch seine *Persönlichkeiten*, um das Ergebnis dieser abstrakten Allwissenheit auf der

*) Ein Ausdruck, der nur theurgisch, freimaurerisch und okkult zu verstehen ist. Als Paulus ihn gebrauchte, erklärte er sich damit als Eingeweihten, der das Recht hat, andere zu initiieren.

*) [Atavismus: plötzliches Wiederauftreten von Körpermerkmalen, aber auch von geistig-seelischen Verhaltensweisen.]

objektiven Ebene anwenden zu können, weil es auf ihr irdisch ist. Und, so fügt unsere Philosophie hinzu, wenn man gewisse Neigungen durch eine lange Reihe vergangener Inkarnationen hindurch gepflegt hat, so muß das schließlich in irgendeinem Leben seinen Höhepunkt finden, indem ein Genie in der einen oder anderen Richtung erblüht.

Ein großes Genie kann daher, wenn es echt und aus der natürlichen Veranlagung entstanden ist, und nicht nur eine ungewöhnliche Erweiterung unseres menschlichen Intellekts ist, nie etwas nachmachen oder sich dazu herablassen etwas nachzuahmen. Es wird immer originell, *sui generis* [von eigenständiger Art], in seinen schöpferischen Impulsen und Ausführungen sein. Wie die riesigen indischen Lilien, die aus den Klüften und Spalten der wolkenverhangenen und kahlen Felsen auf den Hochebenen der Nilgiri-Berge emporschießen, so braucht das echte Genie nur eine Gelegenheit, um ins Dasein zu treten und allen sichtbar auf dem unfruchtbarsten Boden zu erblühen, denn sein Kennzeichen ist immer unverkennbar. Ein bekanntes Sprichwort sagt: Ein angeborenes Genie wird, wie ein Mörder, früher oder später entdeckt werden, und je stärker es unterdrückt wurde und verborgen war, desto größer wird die Lichtflut sein, wenn es plötzlich durchbricht. Andererseits wird das künstlich erzeugte Genie – das so oft mit dem vorhergehenden verwechselt wird und in Wirklichkeit nur das Ergebnis langer, intensiver Studien und Übungen ist – sozusagen nie mehr sein als die Flamme einer Lampe, die vor dem Portal des Tempels brennt. Sie mag einen langen Lichtstrahl auf den Weg werfen, aber das Innere des Gebäudes bleibt dunkel. Und wie jede Fähigkeit und jede Eigenschaft in der Natur zwei Seiten hat – jede kann dazu benützt werden, zwei Zielen zu dienen, dem Bösen ebenso wie dem Guten –, so wird das künstliche Genie sich selbst betrügen. Geboren aus dem Chaos irdischer scharfsichtiger und fesselnder Fähigkeiten, jedoch begrenztem Gedächtnis, wird es immer ein Sklave seines Körpers bleiben; und dieser Körper wird, in Folge seiner Unzuverlässigkeit und der natürlichen Tendenz der Materie zur Verwirrung, nicht aufhören, selbst das sogenannte größte Genie in sein eigenes ursprüngliches Element zu führen, das wiederum Chaos oder Unheil oder irdisches Dasein ist.

Daher liegt ein Abgrund zwischen dem echten und dem künstlichen Genie. Das eine ist aus dem Licht des unsterblichen Ego gebo-

ren, das andere aus dem flüchtigen Irrlicht des irdischen oder rein menschlichen Intellektes und der animalischen Seele. Diese Kluft kann nur von dem überbrückt werden, der stets nach dem Höheren strebt, der niemals, auch nicht in den Tiefen des Materiellen, den Leitstern aus den Augen verliert, die göttliche Seele und den Geist, oder das, was wir *buddhi-manas* nennen. Das echte Genie muß nicht, wie das künstliche, kultiviert werden. Die Worte des Dichters, die erklären, daß die Lampe des Genies

Wenn sie nicht beschützt und mit Sorgfalt genährt wird,
Bald ausgeht oder durch flackerndes Licht unbrauchbar wird -

können sich nur auf das künstliche Genie beziehen, das Ergebnis von Bildung und rein intellektuellem Scharfsinn. Es ist nicht das unmittelbare Licht der *mānasaputras*, der Söhne der Weisheit, denn wahre Genialität entzündet sich an der Flamme unserer höheren Natur oder dem Ego und kann nicht sterben. Deshalb ist sie so selten. ... Der Okkultismus lehrt uns, daß die Persönlichkeit mit ihren scharfen physischen Sinnen und *tattvas* leichter zu der unteren Vierheit hinneigt, als sich zu ihrer [höheren] Triade zu erheben. Die moderne Philosophie weiß nichts von der höheren spirituellen Form des Genies - dem »einen unter zehn Millionen« -, obgleich sie mit diesem unteren Feld der Genialität ziemlich vertraut ist. Daher ist es nur natürlich, daß es den besten modernen Schriftstellern, die das eine mit dem anderen verwechseln, nicht gelungen ist, das *echte* Genie genau zu definieren. Deshalb hören und lesen wir immer wieder so manches, was dem Okkultisten recht widersprüchlich erscheint. »Genialität muß gepflegt werden«, sagt der eine; »Genies sind eitel und dünkelfhaft«, erklärt ein anderer; während ein dritter das vorhandene *göttliche Licht* definieren möchte, es aber auf dem Prokrustesbett seiner eigenen geistigen Beschränktheit verkleinert. Er wird davon sprechen, wie exzentrisch das Genie ist und daß es in der Regel mit einer »leicht entflammbaren Konstitution« verbunden ist. Er wird es sogar als eine »Beute für jede Leidenschaft bezeichnen, das jedoch selten feinfühlgigen Takt besitzt«! (Lord Kaimes.) Es hat keinen Sinn, mit diesen Menschen zu diskutieren oder ihnen zu sagen, daß das wirkliche und große Genie die blendendsten Strahlen der menschlichen Intelligenz überstrahlt, wie die Sonne das lodernde Licht eines Feuers auf offenem Feld; daß dieses Genie niemals exzentrisch ist,

obwohl immer *sui generis*, und daß ein Mensch, der mit echter Genialität begabt ist, niemals seinen physischen, tierischen Leidenschaften nachgeben kann. Für einen bescheidenen Okkultisten kann nur ein derart großartiger, altruistischer Charakter wie der eines Buddha oder Jesus und ihren wenigen vertrauten Nachfolgern in unserem historischen Zyklus als vollentwickelter *GENIUS* angesehen werden.

Bruderschaft ist zu einer sich »entwickelnden« Beziehung in der heutigen Gesellschaft geworden. Vielleicht bringt die »universale Verwandtschaft« deutlicher die tiefe, ursprüngliche, fortdauernde und untrennbare Verbindung zum Ausdruck, die wir mit dem Leben auf allen Ebenen haben.

Zu erkennen, daß jeder mikroskopische Organismus ein lebendes Wesen ist; daß die Gräser und die Blumen so lebendig sind wie ich; daß die Tiere, die Sterne und auch die Planeten ihre Lebenskraft aus derselben Quelle schöpfen wie ich, veranlaßt mich innezuhalten. Und infolge dieser Ruhepause erfaßt beinahe ein euphorisches Empfinden für die Ganzheit mein Denken und mein Herz, eine Empfindung, die aus dem Gefühl der Aufmerksamkeit und Achtung für meinen Rasen, für den dornigen Rosenstrauch meines Nachbarn, für den Vogel auf dem Drahtzaun, für die Schmetterlinge und für den Sonnenuntergang entspringt. Dieses Gefühl verlangt, daß ich meine Mitmenschen eingehender betrachte, und jene, die nach meiner Liebe hungern, erkenne, und daß ich diejenigen, die von meiner Gegenwart nicht gestört werden wollen, in Ruhe lasse. Auf einmal sind meine wohlmeinenden Gedanken für nahe und entfernte Menschen weit stärker als alle »ausgewählten« Worte.

Was für eine Verwirklichung – dieses unsterbliche Bindeglied der Lebenskette – unsere Verwandtschaft!

– AGNES WENGERT

Kirby Van Mater H. P. BLAVATSKY
COLLECTED WRITINGS -
Band XII

In diesem Monat erinnern wir uns besonders an H. P. Blavatsky, denn am 8. Mai 1891 verließ sie diese Welt. Bei der Besprechung des zwölften Bandes von *H. P. Blavatsky, Collected Writings* (Gesammelte Schriften) sollten ein paar Worte sowohl über sie als auch über die gesammelten Werke und ihren Herausgeber, Boris de Zirkoff, gebracht werden.

Helena Petrovna Blavatsky wurde im Jahre 1831 in Südrußland in Ekaterinoslav am Dnjeper geboren. Sie war psychisch in hohem Maße sensitiv, ungestüm, unkonventionell und hatte ein großes Einfühlungsvermögen für die Armen und Notleidenden. Als sie siebzehn Jahre alt war, heiratete sie den Vizegouverneur Nikifor Vassilyevich Blavatsky. In den folgenden sechsundzwanzig Jahren reiste sie fast ununterbrochen an ungewöhnliche Plätze dieser Welt. Sie verhalf dazu, im Jahre 1875 die Theosophische Gesellschaft zu gründen und arbeitete bis zu ihrem Tode unablässig für die Sache der Bruderschaft und für die spirituelle Erleuchtung der Menschheit. Zu diesem Zweck schrieb sie *Isis Unveiled* und *The Secret Doctrine* (*Die entschleierte Isis* und *Die Geheimlehre*). Beides sind große, jeweils zwei Bände umfassende Werke, in denen sie die grundlegenden spirituellen Prinzipien erklärt, die der alten und neuen Religionsphilosophie und der Naturwissenschaft zugrundeliegen, und die die Entwicklung des Kosmos und des Menschen in Umrissen darlegen. Danach gab sie zwei kleinere Schriften heraus, *The Key to Theosophy* (*Der Schlüssel zur Theosophie*), eine einfachere Erklärung der Theosophie und der Ziele der Theosophischen Gesellschaft, und *The Voice of the Silence* (*Die Stimme der Stille*), ein kleines poetisches Erbauungsbuch für strebsame Schüler. Sie gründete auch zwei Zeitschriften: *The Theosophist* in Indien – diese Schrift gab sie von 1879 – 1885 heraus – und *Lucifer* in London, die während ihrer letzten Jahre 1887 – 1891

erschien. Die von ihr in diesen Zeitschriften herausgegebenen Berichte und Artikel befaßten sich mit einem weitgespannten Bereich an religiösen, philosophischen und wissenschaftlichen Themen, aber auch mit Tagesereignissen, die zu den theosophischen Bestrebungen in Beziehung standen. Um ihre Ausgaben bestreiten zu können, schrieb sie auch allgemein interessierende Artikel, besonders für russische Zeitungen und Zeitschriften.

Boris de Zirkoff (1902 - 1981) veröffentlichte ihre Schriften in zeitlicher Reihenfolge in zwölf Bänden. Jeder Band enthält eine Chronologie der Ereignisse in der Geschichte der Theosophie, die in den betreffenden Jahren stattfanden, eine Bibliographie sowie ausgewählte biographische Anmerkungen. H. P. Blavatskys Hauptwerke *The Secret Doctrine* und *Isis Unveiled* sind in den *Collected Writings* enthalten, werden jedoch nicht als Teile in der Reihe mitgezählt; auch nicht *Caves and Jungles of Hindustan (In den Höhlen und Dschungeln Hindustans)*, eine Sammlung von Aufsätzen aus russischen Zeitschriften und Zeitungen, in denen sich Tatsachen und Phantasie über ihre Erfahrungen in Indien vermischen.

De Zirkoff begann im Jahre 1924 in Point Loma damit, H. P. Blavatskys Schriften zusammenzustellen, als er am Internationalen Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft wohnte. Im April 1930 wurde bekannt, daß A. Trevor Barker, der *The Mahatma Letters to A. P. Sinnett (Die Mahatma-Briefe an A. P. Sinnett)* gesammelt und herausgegeben hatte, und sein Freund, Roland A. V. Morris, von sich aus in England an demselben Vorhaben arbeiteten. Beide Parteien begannen zusammenzuarbeiten, und die ersten vier Bände sowie *Isis Unveiled* wurden 1933 - 1936 unter dem Titel *The Complete Works of H. P. Blavatsky* veröffentlicht, mit Trevor Barker als Herausgeber. Im Zweiten Weltkrieg wurden jedoch das gesamte Bücherlager und die Druckplatten, die im Besitz von Rider & Co. in London waren, zerstört. Es erschienen keine weiteren Bände bis Boris de Zirkoff im Jahre 1950 Band V unter einem neuen Titel *H. P. Blavatsky Collected Writings* herausgab, erschienen bei der Philosophical Research Society in Los Angeles, California. Später folgten nach und nach weitere Bände im Theosophical Publishing House, Wheaton, Il. U.S.A. und Madras, Indien. Die Bände I-IV erhielten zusätzliches Material und wurden unter dem neuen Titel und in dem neuen Format nochmals herausgegeben. Die Bände, die noch herausgegeben werden

sollen, werden das restliche Zeitschriftenmaterial, Dokumente und verschiedenartige Schriften enthalten.

Der kürzlich veröffentlichte Band XII beschäftigt sich mit dem Zeitraum von November 1889 bis Dezember 1890. Wie in ihren anderen Schriften beeindruckt vor allem das vielseitige Wissen, das H.P.B. auf allen Gebieten besaß. Am bemerkenswertesten ist jedoch ihr großes Mitleid mit den Menschen. Sie bemühte sich, die Philosophie der Ewigen Weisheit so darzulegen, daß sie den Menschen, die verzweifelt danach suchten, etwas Licht und Verständnis bringen konnte. In »Recent Progress in Theosophy« (Der jüngste Fortschritt in Theosophie) schrieb sie für *The North American Review* (August 1890):

Viele Jahre lang hat »die große Weise«, die Menschheit, in der Dunkelheit laut nach Führung und Licht gerufen. Inmitten des zunehmenden Glanzes eines rein materiellen Fortschrittes und einer Wissenschaft, die den Intellekt nährte, aber den Geist hungern ließ, hat die Menschheit, die ihren Ursprung unklar erkannte und ihr Los ahnte, leere Hände nach dem Osten ausgestreckt, die nur eine *spirituelle* Philosophie füllen kann. Stöhnend unter den Spaltungen, den Eifersüchteleien und dem Haß, die ihr Leben zerstören, haben die Menschen nach einer sicheren Grundlage gesucht, auf der man die Gemeinschaft aufbauen könnte, nach einer metaphysischen Basis, auf der die erhabensten sozialen Ideen sicher emporwachsen könnten. Nur die Meister der östlichen Weisheit sind imstande, dieses Fundament zu legen, nur sie können gleichzeitig den Intellekt und den Geist befriedigen und können die Menschheit sicher durch die Nacht zur »Morgendämmerung eines größeren Tages« entgegenführen.

- XII, 308

Und wiederum zeigt sie in »The Tidal Wave« (Die Flutwelle) in ihrer Zeitschrift *Lucifer* (November 1889) ein tiefes Gefühl der Brüderlichkeit, und die Verwandtschaft des Menschen mit seiner göttlichen Quelle, wenn sie schreibt:

Um das *individuelle* Leben mit seinen physischen, psychischen und spirituellen Mysterien ganz verstehen zu können, muß man sich mit aller Inbrunst in selbstloser Philanthropie und brüderlicher Liebe dem Studium und dem Verständnis des *kollektiven* Lebens oder der Menschheit widmen. Ohne vorgefaßte Meinung oder Vorurteil, auch ohne die geringste Furcht vor möglichen Ergebnissen in der einen oder anderen Richtung, muß man die tiefen innersten Gefühle und Sehnsüchte im großen leidenden Herzen der armen Menschheit entziffern, verstehen und *im Gedächtnis behalten*. Um das zu können, muß man zuerst »seine Seele mit der Seele der Menschheit in Übereinstimmung bringen«, wie die alte Philosophie lehrt. Man muß die genaue Bedeutung jeder Zeile und jedes Wortes auf den sich schnell umblätternden Seiten im Lebensbuch der MENSCHHEIT beherrschen und völlig von der unbezweifelbaren Wahrheit durchdrungen sein, daß die Menschheit ein von ihrem eigenen SELBST untrennbares Ganzes ist.

- XII, 4-5

Aus den vielen interessanten Artikeln und Berichten, die die erste Hälfte des Buches enthält, können wir nur ein paar erwähnen, deren Titel den Inhalt andeuten: »1890! On the New Year's Morrow« (1890! Am Neujahrmorgen), »The Cycle Moveth« (Der Zyklus dreht sich), »Why I Do Not Return to India« (Warum ich nicht nach Indien zurückkehre) – ein offener Brief, in dem sie ihre Ansichten über die Mitgliedschaft in der T. G. ungefähr ein Jahr vor ihrem Tod darlegte, der aber nie in Umlauf kam; »Black Magic in Science« (Schwarze Magie in der Wissenschaft), »Mistaken Notions on *The Secret Doctrine*« (Irrige Vorstellungen über *Die Geheimlehre*), »Capital Punishment« (Die Todesstrafe), »Science and the Secret Doctrine« (Wissenschaft und die Geheimlehre), »The Dual Aspect of Wisdom« (Der duale Aspekt der Weisheit), »Psychic and Noetic Action« (Psychische und Noetische Handlung) und »Hypnotism and its Relation to Other Modes of Fascination« (Hypnose und ihre Beziehung zu anderen Arten der Faszination).

Band XII enthält als einziger H. P. Blavatskys Richtlinien für die Esoterische Abteilung der Theosophischen Gesellschaft. In einer längeren Einleitung gibt der Bearbeiter wertvolle geschichtliche Mitteilungen zur Gründung dieser Abteilung im Jahre 1888. Von den ersten drei Instruktionen gibt es mehrere Fassungen, aber de Zirkoff ist sorgsam darauf bedacht, die ursprünglichen Instruktionen wiederzugeben, die von H. P. Blavatsky geschrieben und unterzeichnet wurden. Nr. IV und V wurden dagegen aus Notizen zusammengestellt, die nach ihren Erklärungen bei privaten Treffen gemacht, und ohne ihre Unterschrift veröffentlicht wurden.

Boris de Zirkoff verstarb am 4. März dieses Jahres (1981) und hinterließ die restlichen Bände der Reihe in abgeschlossener Manuskriptform. Die selbstgestellte Aufgabe, diese Werke zusammenzustellen und herauszugeben, ist ein Beweis für seine unerschütterliche Hingabe während einer Zeitspanne von siebenundfünfzig Jahren. Die *Collected Writings* sind das, was ihm vorschwebte und werden es bleiben: eine große Handbibliothek für alle Schüler, die sich mit der zeitlosen Weisheit bekannt machen wollen, und eine beredete Huldigung an diese rätselhafte und ungewöhnliche Menschenfreundin H. P. Blavatsky.

»**K**eine Religion ist höher als die Wahrheit«, war ursprünglich das Motto des Maharadschas von Benares, und wurde vor mehr als hundert Jahren von den Gründern der Theosophischen Gesellschaft zum Leitspruch gewählt. Noch heute ist er so alarmierend und herausfordernd, wie er damals gewesen sein muß. Was bedeutet er? Nichts weiter, als daß beide, Religion und Wahrheit, den gleichen Wert besitzen? Oder bedeutet er mehr?

Im Wörterbuch steht, daß das Wort *Religion* vom lateinischen *religare* abgeleitet ist, das zurückhalten oder festbinden bedeutet und darauf hinweist, daß es etwas Formales, Vorgeschriebenes oder Geregeltetes gibt, das wir beachten müssen. *Religion* bedeutet aber auch die Annahme eines Ideals und die Hingabe an ein Ideal als Lebensbasis. Die Hingabe an ein Ideal garantiert jedoch noch nicht, daß man dadurch irgendwelche Anzeichen von Heiligkeit aufweist oder über größere Kenntnisse der Wahrheit verfügt. Wir müssen wohl in zahllosen Leben darauf hinarbeiten und uns darum bemühen, wenn wir »wie die Wahrheit werden wollen.«

Das alte Sprichwort: »Die Wahrheit wird euch freimachen«, könnte sehr wohl ein Hinweis sein. Man könnte sich vorstellen, daß wir von einem Ideal, von einer Religion oder von einer Ethik »zurückgehalten« oder in Schach gehalten werden, bis wir dieses Ideal *geworden sind* und dadurch in Wahrheit frei werden; denn, wenn wir die Wahrheit *sind*, werden wir nicht länger von ihr *gebunden*. Wie geheimnisvoll ist diese großartige Wahrheit, die jedoch immer da ist und frei zur Verfügung steht. Man könnte sie als den Grundstoff der Natur betrachten, aus dem wir ein dauerhaftes Gefüge, unser eigenes Seelengebäude bauen können. Aus der Geschichte kennen wir einige Menschen, die, als sie wie die Wahrheit wurden, voller Mitleid, in rechtem Tun und mit spiritueller Weisheit lebten.

Mit der Wahrheit ist es wie mit einem Fluß, der fortwährend in Bewegung ist, man kann sie nicht in der hohlen Hand halten, und

dennoch bleibt sie trotz ihrer flüchtigen Formen das dauerhafteste Prinzip, von dem wir nur hoffen können, daß wir es erkennen – eine universale Essenz, die in den Formen enthalten ist, wie der Sauerstoff, der alles Lebende durchdringt. Wenn wir der Wahrheit dienen wollen, ist es wichtig, daß wir die Fragen stellen, deren Beantwortung unsere Entscheidungen und Verpflichtungen bestimmen können. Tun wir das nicht, so bedeutet das, daß wir unser Recht auf Selbstbestimmung beim Suchen nach Erleuchtung aufgeben. Wenn wir dieses Recht und die Verantwortung selbst zu denken, Teilwahrheiten zu prüfen und kennen zu lernen, aufgeben, dann öffnen wir uns den Schmeicheleien oder Einflüssen irgendeiner »unfehlbaren« Autorität. An einem Altar, der nicht von unserer Seele geschaffen wurde, Zuflucht zu suchen, bedeutet, Echtes durch Autorität zu ersetzen, den Fortschritt der Seele zu blockieren und die menschliche Entwicklung zu verraten.

Die Aufforderung heißt: Herrschaft über uns zu gewinnen, so daß das Niedrigere in uns vom Höheren geführt wird. Da wir die Fähigkeit besitzen, Werte, Grundsätze und Vorgänge einzuschätzen, sind wir in der Lage, zu wählen. Der menschliche Geist ist beflügelt, fähig, hoch über das Irdische aufzusteigen. Aber wir müssen auch wachsam sein und eine richtige Einstellung zur Realität haben, sonst wird der Geist durch Blendwerk umnebelt und sein Höhenflug vereitelt.

Die Wahrheit muß stets höher bewertet werden als die Formen, die vorgeben, sie zu enthalten. Schon allein dieses Wissen ist ein Schutz gegen den Dogmatismus, der, auch wenn er ein Bruchstück der Wahrheit besitzt, den Anspruch erhebt, die ganze Wahrheit zu kennen. Es ist wie mit einem Blinden, der den Schwanz eines Elefanten anfaßt und behauptet, es sei eine Schlange. Jeden Tag gibt es Gelegenheiten, unsere Sicht zu erweitern, um in unserem Inneren ein immer größer werdendes Verständnis für die höhere Ordnung des menschlichen Geschicks zu errichten. Wir sind die Vermittler, die die Weisheit des grenzenlosen Kosmos von der Möglichkeit zur Verwirklichung bringen. Wir können, wenn wir wollen, uns in das Gewand der Göttlichkeit kleiden.

Vieles, was heute Allgemeinwissen ist, wird eines Tages abgelegt werden, während manches, was jetzt unbeachtet bleibt, beachtet werden wird. Das gilt vor allem für die inneren Werte, die kausalen Einflüsse im Leben. In dem EINEN ist jedes Wesen ein Licht, ein Gedanke im universalen Geist, dynamisch, lebendig und der Entwicklung unterworfen, dem ewigen Werden.

Die Welt ist ein geordneter Kosmos, in dem Maß und Gesetz herrschen – wobei zwei voneinander abhängige Aspekte klar zu unterscheiden sind: Bewußtsein und Materie. Die Bewußtseinsseite ist eine unendlich große Ansammlung monadischer Zentren, die auf dem Wege ist, ihre Evolutionäre Reise zu erfüllen. Die materielle Seite ist die Schule, das Entwicklungsfeld für diese spirituellen Funken. Beide Teile sind Aspekte des EINEN, alles durchdringend und ewig, und beide benötigen einander. Johannes Kepler (1571 – 1630) sah die Welt als das physische Bild Gottes, während Spinoza (1632 – 1677) sagte, daß jedes Stäubchen lebt. Seine Worte weisen darauf hin, daß göttliches Bewußtsein die Basis aller Dinge ist, und Materie der Schatten des Geistes und der Träger des Werdens. Weiterhin sagt er: »Alle Dinge sind Daseinsformen einer einzigen, ewigen, unbegrenzten Substanz, außer der es kein Sein gibt und keinen Gott. Das bedeutet, daß das geoffenbarte und für uns sichtbare Universum ein integrierender und wesentlicher, zu einem Ganzen gehörender Teil ist. Es ist die »Manifestation« der Neuplatoniker, die sich vorstellen, daß die spirituelle Essenz – die göttliche Monade – aus dem Unendlichen emaniert, ohne jemals ihre Quelle zu verlassen.

Die Neuplatoniker und andere große Menschen erkannten, daß Materie Leben, und alles Leben Bewußtsein ist. Bewußtsein ist die Wurzel aller Dinge und von gleicher Ausdehnung wie der Raum. Als menschliche Wesen, die in dieser physischen Welt leben, sind wir, jeder einzelne, ein »Ereignis«: Ein Bündel von Kräften, von unterschiedlichen Graden der Ätherhaftigkeit oder Stofflichkeit, immer

im Werden begriffen, uns entwickelnd, wachsend, sind wir auf allen Ebenen unserer Hierarchie tätig. In uns lebt ein Gott, zeitlos, ungeboren, unsterblich. Wir sind als kleine Welt ein Ausdruck der großen Welt und repräsentieren alles in ihr. Es war keine bloße Behauptung, wenn die Mystiker erklärten, daß der Mensch ein »Sohn des Unendlichen« ist. Für sie war die spirituelle Seele das Wichtigste. Es war die »All-Liebe«, der Urgrund allen Seins, aus dem alles hervorgeht und in den schließlich alles wieder zurückkehrt, wenn nach Äonen die Entwicklung beendet ist.

Die Wissenschaft beantwortet die Frage, wie das Universum arbeitet. Sie sammelt Wissen, ordnet es und stuft es ein, aber sie erklärt nicht, warum die Dinge so sind, wie sie sind. Das gehört in den Bereich der Philosophie. Der Wissenschaft und Philosophie muß das religiöse (nicht sektiererische) Denken hinzugefügt werden, wenn wir uns ein echtes Bild von Gott, der Welt und dem Menschen machen wollen. In diesem Zeitalter der Elektronenmikroskope, der Nuklearphysik und der Raumforschung sind wir geneigt, die Lebensfunktionen als etwas Getrenntes zu betrachten, anstatt als universales Leben; wir studieren Verhaltenswissenschaft, anstatt Intuition zu entwickeln. Auf diese Weise zergliedern wir die Oberfläche des Lebens, die uns trotzdem immer wieder staunen läßt, während die Verbindungsfäden, die zum Ganzen führen, immer dünner werden. Werner Heisenberg schrieb in seinem Werk: *Der Teil und das Ganze*:

Die Naturwissenschaften sehen ihre Aufgabe darin, im geoffenbarten Weltall die Gesetze zu ergründen, Phänomene zu beobachten, um das Ergebnis anderen mitzuteilen, damit sie es kontrollieren können. Gegeben sind für sie nur Objekte der Wahrnehmung. . . . Das Forschen und das Suchen geschieht ohne Wertung, es sind lediglich Fakten.

Er fügt jedoch hinzu:

In der Naturwissenschaft, die auch die lebendigen Organismen mit umfaßt, muß das Bewußtsein einen Platz haben, weil es zur Wirklichkeit gehört. . . . Das eigentliche Problem lautet: Wie kann der Teil der Wirklichkeit, der mit Bewußtsein anfängt, mit jenem anderen zusammenpassen, der von Physik und Chemie beschrieben wird?

Weiterhin fragen wir: Wie kann es unbelebte, tote Materie in einem lebendigen Kosmos geben, in dem selbst das geringfügigste Molekül ein Dynamo voll innerer Kraft ist? Andere Wissenschaftler sind zu dem Schluß gekommen, daß alles Bewußtsein ist.

In jeder Hierarchie bemüht sich das Leben um Vervollkomm-

nung. Wir Menschen wachsen durch Widerstand. Wir werden durch den Alltag herausgefordert und müssen, indem wir unserer inneren Empfindung folgen, nach der letzten Wahrheit suchen, die wir in unserem Innersten *sind*. Was hindert uns daran, im Kampf um das Licht immer ein positives, förderndes Element zu sein? Nur unsere niederere Natur! Da wir göttliche Funken vom kosmischen Feuer sind, ist demnach etwas in uns, das uns veranlassen kann, aus einer grundsätzlichen Einstellung heraus zu handeln, die nicht nur Ethik im eigenen Leben verlangt, sondern auch die ethischen Komponente im Kosmos erkennt und akzeptiert. Sollte ein Wandel der inneren Haltung stattfinden, der schon seine Schatten vorauswirft, eine Wiedergeburt des klassischen Altertums, ein Wechsel vom rein Phänomenalen zum Ursächlichen, so geschähe das nicht zum ersten Mal. Das Weltbild hat sich wiederholt verändert, und wird sich weiterhin ändern. Der Mensch, als ein Teil des Ganzen, ist nicht nur ein Nachahmer einer schon fertig gestalteten Welt oder eines göttlichen Gedankens. Er ist ein Schöpfer und Ausführer im Vorgang des ewigen Wachstums der Welt, daher gleichzeitig Gehilfe und Schüler. Hier auf dieser materiellen Ebene erfüllen sich die Geschicke. Hier lösen sich Ursachen und Wirkungen auf. Hier schaffen wir unsere Feinde, hier finden wir unsere Tore zum Licht. Hier gibt es kein sinnloses Walten der Natur, keinen Fatalismus, auch keinen rächenden oder belohnenden Gott. Kein Ding entstand jemals aus dem Nichts. Selbst der erste Lebensfunke nach einer Weltennacht, beim Heraufdämmern eines neuen Weltentages, ist die Wirkung einer früheren Ursache. Sowohl die Zukunft als auch die Vergangenheit werden in der Gegenwart lebendig, denn das Eine Leben, das Eine Bewußtsein ist eng mit dem Einen Gesetz verbunden: Karma.

Was bedeutet es, wenn wir schwierige innere Kämpfe zu bestehen haben? Wir sollten uns bemühen, Gleichmut zu bewahren, Größe und Seelenstärke zu gewinnen. Wir sollten uns niemals von der Tragik unseres eigenen Schicksals überwältigen lassen. Welcher Mensch ist frei von Leid? Wir sollten immer daran denken, daß die gesamte Schöpfung mit uns voranschreitet, sie leidet mit uns. Wir sollten auch wissen, daß es eine Seelenstärke gibt, eine geistige Kraft, die den Menschen weit über alle Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens hinaushebt. Ein nie versagendes Heilmittel ist, sich in das unsterbliche spirituelle Selbst zu erheben. Größere Kraft erhält der-

jenige, der die karmischen Wirkungen bejahen kann und, wie Nietzsche es ausdrückt: »sich mit dem Schicksal aussöhnen kann.« Wir können annehmen, was auf uns zukommt, weil uns nichts zustoßen kann, was nicht zu uns gehört.

Jeder Schicksalsschlag, der uns auf den verschiedenen Ebenen unseres Daseins erschüttert, befreit uns von alten Fesseln. Wir können nicht wissen, wieviele Menschenkinder mit ihrer Stärke und Schwäche schon vor uns gekämpft und gelitten haben und um Verständnis bemüht waren, so wie wir heute. Wir wissen nicht, wieviele im Lebenskampf zerbrochen sind und wieviele ihn siegreich überstanden haben; aber wir wissen, stärker als alle Schicksalsschläge ist der Wille, sie zu überwinden. Die Gegenwart ist der Anfang der Zukunft. Laßt uns jeden Augenblick nutzen: Er ist voller Bedeutung. Vor uns liegt die Ewigkeit. Während wir persönliches Leid ertragen, können wir vielleicht über das Unabänderliche lächeln.

Seit Anbeginn der Welt setzen wir uns mit einem sich entfaltenden Wesen auseinander, einem monadischen Strahl, der in zwei gegensätzliche Teile gespalten ist: In die physische Erscheinung und in seinen spirituellen Urgrund. Alle lebenden Globen, alle Menschen sind Manifestationen, durch die das spirituelle Bewußtsein wirkt. Alle Evolution ist ein Entfalten verborgener Fähigkeiten und unbegrenzten inneren Lebens. Im Mittelpunkt des Geschehens steht der Mensch. Er entsteht, wächst, reift von Form zu Form, und der Endpunkt ist nicht der Tod, sondern das Leben, das sich ewig verjüngt und vervollkommnet. Die Dualität, die wir sehen, ist eine Täuschung, die zur Manifestation gehört. In Wirklichkeit gilt: »Ich und der Vater sind eins.«

Weisheit ist Wissen, verbunden mit Liebe. Nur ein solches Wissen kann Täuschung und Irrtum durchdringen. Weisheit spricht nicht von Dualität, vom Standpunkt des »Ich bin anders«, sondern vom Bewußtsein eines allumfassenden »Ich« – des ewigen Trägers des Einen Lebens. Wir können es göttlich nennen, wir können es auch Liebe nennen als ein kosmisches Prinzip. Es ist eine Kraft, die die Welt durchdringt, denn sie stammt aus der Lichtquelle aller Wesen.

I. M. Oderberg EINS IST EINS FÜR IMMER

Immer wenn wir an Arithmetik und andere Dinge denken, die mit Zahlen zu tun haben, erinnern wir uns meist an unsere früheren Schwierigkeiten in der Schule mit der Geometrie, die auf Euklids *Elemente*^{*)} basierte. Unter den hervorragenden Mathematikern in Griechenland hatten jedoch die Pythagoreer eine ganz andere Einstellung als Euklid. Für sie hatte Mathematik eine Verbindung mit Philosophie. Bei ihnen verspürte man ein mystisches Denken, das dem östlichen ähnlich war. Die Nachfolger von Pythagoras waren in der Tat peinlich genau in ihrem Umgang mit Zahlen, die sie erfahrungsgemäß bei ihrer Arbeit anwendeten. Ihre genaue mathematische Betrachtung war jedoch nicht von den Tiefen metaphysischen Denkens getrennt. Der gewaltige Unterschied zwischen diesen beiden Standpunkten kann zusammengefaßt werden, wenn man die Lehrsätze des Euklid, die logisch sind, aber keine philosophische Basis erkennen lassen, mit den Ausführungen Theon von Smyrnas vergleicht, die direkt von den älteren Pythagoreern abgeleitet sind. Theon von Smyrna ging von Grundsätzen oder von »*a priori*« gemachten Gesetzen aus, die mit einfachen Beweisen verbunden waren. Sie dienten zur Bestätigung und gaben Anlaß zum Nachdenken, dienten jedoch immer dazu, sich über die Vorgänge im Universum Gedanken zu machen.«⁺⁾

*) [bekanntestes Lehrbuch der älteren griechischen Mathematik]

+) Vgl. Seite XI *Theon of Smyrna: Mathematics Useful for Understanding Plato*, ins Englische übersetzt von Robert und Deborah Lawlor nach der griechisch/französischen Ausgabe 1892 von J. Dupuis. Secret Doctrine Reference Series, Wizards Bookshelf, San Diego, 1979; 275 Seiten, \$ 11.95.

Die Anmerkungen von J. Dupuis sind hervorragend, ebenso die Einleitung des Übersetzers, das Wörterverzeichnis und die Anmerkungen des Herausgebers. Der Index und die letzten Seiten sind hilfreich, die letzteren bieten a) eine Karte von den alten Orten in Griechenland und Großgriechenland, b) ein Verzeichnis der fünf wichtigsten fremden Alphabete.

Unter den Büchern, die sich mit diesen Aspekten der Mathematik, der Philosophie und des spirituellen Wissens befassen, ist auch eine Schrift von Theon von Smyrna, in der er sich bemüht, Plato verständlich zu machen. Dieses Werk, das von Sir Thomas Heath als wertlos abgetan wird, weil es nur etwas zur Geschichte der Mathematik beitrage, sollte vielmehr als klassischer Text von eigenem Wert betrachtet werden. Mit dem neuerlich ins Englische übersetzte Buch erhalten wir ein wertvolles Hilfsmittel, mit dem wir nicht nur den Sinn von Platons Mathematik erschließen können, sondern auch etwas von seinen Vorstellungen über den Kosmos erfahren. Darüberhinaus erhalten wir Aufschluß über den Zweck der Mysterienschulen Griechenlands. Diese Erklärung kommt bei Theon in einem Absatz der Einleitung zum Ausdruck, wo er die Philosophie vergleicht

mit der Einweihung in Dinge, die wahrhaft heilig sind, und mit der Offenbarung der echten Mysterien. Es gibt fünf Stufen der Einweihung: Die erste ist die vorbereitende Reinigung, denn die Teilnahme an den Mysterien darf nicht unterschiedslos allen gewährt werden, die sie begehren. Es gibt jedoch einige Aspiranten, die schon durch den Vorbereiter des Pfades ausgesondert werden, wie solche mit unreinen Händen, oder deren Rede Klugheit vermissen läßt. Doch sogar jene, die nicht zurückgewiesen werden, müssen gewissen Reinigungen unterworfen werden.*)

Vier weitere Stufen werden beschrieben. Nach der Reinigung wird die Tradition von heiligen Dingen (»das ist die eigentliche Einweihung«) gegeben. Die dritte Stufe ist die Erschließung »der vollen Vision (der höchste Grad der Einweihung).« Diese Stufe wurde auch *epopteia* oder Aufnahme genannt. Der vierte Teil, der »das Ende und den Zweck der Offenbarung darstellt«,

ist [die Investitur] die feierliche Einkleidung, das Binden des Kopfes und das Aufsetzen der Kronen. Die initiierte Person wird dadurch ermächtigt, anderen die heiligen Riten, in die sie eingeführt wurde, mitzuteilen, ganz gleich, ob diese Person danach ein Fackelträger oder ein Hierophant der Mysterien wird, oder irgendeinen anderen Teil des priesterlichen Amtes ausübt. Doch die fünfte Stufe, die aus allen diesen vorangegangenen hervorgeht, ist *Freundschaft und innigste Vereinigung mit Gott* und die Freude jener Glückseligkeit, die aus dem vertrauten Umgang mit göttlichen Wesen hervorgeht.†)

*) Ebendort S. 8-9

†) Siehe Thomas Taylors Übersetzung in *Eleusinian and Bacchic Mysteries*, 4. Ausgabe 1891, S. 85. Die Andeutung auf »Kronen« ist Symbolik. Siehe auch H. P. Blavatsky in *Die entschleierte Isis*, Band II, Seite 101, und *Die Geheimlehre* Band III, S. 282.

Theon wirft Licht auf ein weites Gebiet, das die Arithmetik, die Zahlengesetze der Musik (einschließlich der verschiedenen Bedeutungen des Wortes *logos*) *) und die Astronomie berührt. Durch seine Hinweise auf Platons Bedeutung kann man auch die Neuplatoniker besser verstehen, deren Schule lange nach Theons Zeit entstand: Plotin und Proklos, die an den beiden Enden der Verbindungslinie stehen, zeigen den Einfluß. Der Übersetzer weist darauf hin, daß die Überlieferung, die wir durch Theon erhalten, »zahlenmäßiges oder wissenschaftliches Denken mit metaphysischen und mystischen Lehren vom Weltall verbindet. Die Geschichte zeigt, daß diese Art zu denken aus Ägypten, Indien, Babylon und anderen Kulturen des mittleren und fernen Osten nach Griechenland gebracht wurde, das die Grenze zum Abendland bildete« (S. X).

Im Zusammenhang mit dem Verständnis, das uns Theon für verschiedene Aspekte des Neuplatonismus vermittelt, fand der moderne Ägyptologe und Mathematiker R. Schwaller de Lubicz in diesem Werk Anhaltspunkte, die es ihm ermöglichten, das altägyptische Philosophiegebäude zu entschleiern. Diese Vorstellung hat eine Kette anregender Gedanken zur Folge: Theon kam zu seiner Auffassung durch die pythagoreische Schule, und Jahrhunderte vorher hatte Pythagoras einige Zeit in Ägypten gelebt. Der Kreis scheint sich in unserer Zeit damit zu schließen, daß de Lubicz das pythagoreische Element in Theons Text benützt, um die bis jetzt noch nicht übersetzte ägyptische Weisheits-Tradition zu enthüllen, die vor dem Blick der Öffentlichkeit in der Fülle der Hieroglyphen verborgen war. Einerseits gab es die Sprache, die durch das Alphabet und die Silben ausgedrückt wurde. Sie wurde für die alltäglichen Dinge und Vorgänge gebraucht. Andererseits gab es aber auch die symbolischen Zeichen, die den Weg zur Vervollkommnung des Menschen als menschliches Wesen und seine Beziehung zum Universum aufzeigten. De Lubicz verbrachte etwa fünfzehn Jahre in Ägypten und forschte an Ort und Stelle unter den Trümmern der alten Kultur. Er hatte Erfolg, weil Theon ihm die Augen geöffnet hatte.

Unter den vielen Themen in *Theon of Smyrna* ist eines der interes-

*) Bei den Gnostikern und den frühen Christen wurde dieser Ausdruck für den göttlichen Geist gebraucht. Die lateinische Entsprechung ist *verbum*. Siehe Johannes, I:1.

santesten das vom »Einen«, wenn auf das *Eine* und die Monade in mehr als nur einem reinen Zahlenverhältnis Bezug genommen wird. »Eins« ist eine Zahl, die in der religiösen Philosophie für die Gottheit genommen wird, und auch in fundamentalistischen [streng bibelgläubigen] Schriften wird sie für einen personifizierten Gott verwendet. Ein bekanntes Problem, das die Gedanken der Gelehrten beschäftigt, ist: wie bringt das »Eine« (ganz gleich, ob damit die Göttlichkeit an sich oder ein persönlicher Gott gemeint ist) die »Vielen« hervor oder wie wird es zu den »Vielen« – dem materiellen Universum, das wir durch unsere Sinne kennen. Leider besitzen die modernen Sprachen keinen ausreichenden oder tiefgründigen Wortschatz, denn, wie Richard Robb, der Verleger der Wizards Bookshelf-Ausgabe, feststellt, beziehen sich diese Sprachen hauptsächlich auf Dinge oder Besitz. Er vergleicht sie mit dem Altgriechischen, das besser ausgestattet zu sein scheint, um sich mit philosophischem Denken zu befassen, das heißt, mit *Ideen*, »und es ist vielleicht mehr eine spirituelle Sprache« (S. VIII). Wenn das »Eine« unmittelbar *in* dem »Vielen« enthalten ist, dann besteht wirklich keine Schwierigkeit, wie das Eine die Vielheit hervorbringen kann, obwohl die beiden Ausdrücke logischerweise in Kontrast zueinander stehen.

Die Monade wird als die Grundlage aller Daseinsformen angesehen, weil sie *in* allem ist; sie kann nicht in Stücke geteilt werden. Mit anderen Worten, alles fließt aus dem Einen und ist von ihm abhängig. Die pythagoreischen und andere griechischen Philosophien verwendeten den Plural von Monade für den spirituellen Aspekt jener realen Wesenheiten, die als erste Prinzipien des Daseins angesehen wurden. Die Monaden sind somit die unteilbaren Bewußtseinszentren, der überdauernde Teil der inneren Natur oder der Essenz der Wesenheiten, die durch Erfahrung wachsen. Henry More, der Cambridge-Platoniker des 17. Jahrhunderts, drückte die Idee von der Monade so aus: »Ein unveränderlicher Gott, Mittelpunkt der Wesenheiten, unbewegte Monade, die sich Apollo nennt.«*) Sein Zeitgenosse und Freund, der Platoniker Ralph Cudworth, sagte: »Das, was von [den Platonikern und den Pythagoreern] die Einheit selbst oder eine Monade genannt wurde – das ist die eine uneingeschränkte

*) *The Song of the Soul* (Der Gesang der Seele), II, iii; III, XII; »hight« (im Englischen) ist eine alte Ausdrucksform für »genannt« oder »bezeichnet«; das oben angeführte Wort bedeutet also: sie »wurde Apollo gerufen.«

Gottheit.«+)

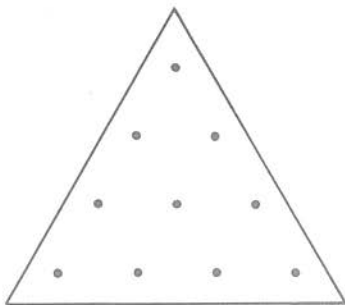
Da der pythagoreische Einfluß auf Theon derart groß war, lohnt es sich, die Hauptlehren dieser »Schule« kurz zu betrachten. Vor allem wird das Universum als ein Ganzes, als ein riesiges System mathematisch genauer Kombinationen angesehen, und die Vibrationen, die im Raum durch die verschiedenen Planeten hervorgerufen werden, gleichen den Tönen von Melodien, die von verschiedenartigen Musikinstrumenten erzeugt werden; dieser Zusammenklang ist als »Sphärenmusik« bekannt. Pythagoras soll auch gelehrt haben, daß die Sonne nur ein Vermittler oder besser ein Sender von Energien sei und daß daher weder die Sonne noch die Sterne die tatsächlichen Quellen von Licht und Wärme sind. Eine weitere Lehre dieser Schule ist, daß der Universale Geist alle Dinge durchdringt.

Pythagoras soll ebenfalls gesagt haben: »Erkenne die Göttlichkeit, sie ist Zahl und Harmonie. Die menschliche Seele ist die Zahl, die sich bewegt.« Es ist offensichtlich, daß er damit nicht mathematische Zahlen meint, denn sein Zahlengeheimnis war auf dem symbolischen Hervorkommen der Drei und der Vier aus der Einen und einzigen Monade begründet. Was bedeutet das? Zuerst war das Eine, das Bewußtsein, eingeschlossen im Kosmos mit der untätigen Substanz oder Materie, dargestellt durch die Zwei. Beide beeinflussten sich gegenseitig in der Manifestation, um die Drei entstehen zu lassen, eine Trinität, das »Kind« der zwei früheren Zahlen, auch »die Seele der Welt« oder Kosmos genannt. Aus diesen dreien entstand die Vier oder der materielle Bereich des Stoffes, den wir als unseren Lebensraum wahrnehmen, das Universum im allgemeinen.***) Plato benützte die Sprache der Pythagoreer, als er im *Timaios* die tiefgründigen Gedanken in diesem Zahlensystem zusammenfaßte: Eins, plus zwei, plus drei, plus vier ist gleich zehn. Diese letzte Zahl steht für den Kosmos in seiner Gesamtheit – die subjektiven und die objektiven (oder sichtbaren) Hälften des Ganzen.

Das alles symbolisierten die Pythagoreer durch ein Dreieck mit zehn Punkten, *Tetraktys* genannt. Dieses Diagramm kann beträcht-

+) *The True Intellectual System of the Universe*, I, IV, 225.

**) Siehe *Pythagoras, Teacher of the Law* (Pythagoras, Lehrer des Gesetzes), von Jeremiah Taylor. Diese Abhandlung ist sehr aufschlußreich, wenn man gleichzeitig *The Theoretic Arithmetic of the Pythagoreans* von Thomas Taylor (nicht verwandt) in Betracht zieht.



TETRAKTYS

lich erweitert werden, aber alle Punkte gehen von dem einen Punkt am Scheitel aus. Die Schule beschränkte die Anwendung des Zahlensystems nicht auf die Zehn, sondern betonte auch die Zahl sieben. Der Mensch wurde zum Beispiel einerseits als eine Dualität aus drei höheren, immateriellen Elementen und andererseits mit vier materiellen Bestandteilen gesehen. Sie wiesen auch auf sieben Planeten hin – in einigen Überlieferungen als »heilig« bezeichnet – und machten dabei auf ihre besonders »harmonische« Beziehung oder ihren magnetischen Einfluß auf unseren Planeten Erde aufmerksam. Mit diesen Vorstellungen waren Betrachtungen über Licht, Farbe und Ton als Ergänzungen des das All durchdringenden oder sich manifestierenden »Einen« verknüpft.

Das sind die Aspekte der pythagoreischen Mathematik, die nicht nur den Hintergrund für Theons Werk darstellen, sondern auch seine Folgerungen auf vielen Gebieten erklären. Sie zeigen ebenfalls, was Euklid in seinen *Elemente* der Geometrie wegließ. Die Kommentatoren der neuen englischen Übersetzung weisen auf den Zwiespalt zwischen dem früheren System und dem von Euklid hin, denn Theon befaßte sich nicht ausschließlich mit der arithmetischen Seite der Zahlen, sondern auch mit der Philosophie, und beteiligte sich z. B. an einer Diskussion über die zahlenmäßigen Gesetze der Musik und Harmonie, die sehr grundlegende Auseinandersetzungen sind.

Theon nennt seine Abhandlung über Musik »eine Dissertation über die Harmonie der Welt«, und er gebraucht das Wort Symphonie im alten Sinne von »Übereinstimmung oder Zusammenklang.« Während das Wort Symphonie heute fast ausschließlich für ein von einem großen Orchester gespieltes musikalisches Werk angewendet wird, ist das ursprüngliche *symphonia* von den Übersetzern als »Zusammenklang« interpretiert worden. Theon stellt fest: »Dieser Zusammenklang hat außerordentliche Kraft, er ist das Grundmotiv, die Glückseligkeit im Leben, die Harmonie in der Natur. Und diese

Harmonie, die die ganze Welt durchdringt, kann nicht gefunden werden, wenn sie nicht zuerst durch Zahlen offenbart wird« (S. 32). Aus der Feststellung, daß Harmonie aus der Beziehung von Klängen, Farben und Zahlen entsteht, kann man schließen, daß *Zahl* in diesem Zusammenhang *Relation* bedeutet. Theon betrachtet dann die Zahl Vier (oder *Tetraktys*) und die Dekade (10) in diesem Zusammenhang.

Er betont die Wichtigkeit der Zahl Vier in der Musik, »weil alle Konsonanzen darin zu finden sind« (S. 62). Und das bezog sich nicht nur auf ihren inneren Bereich, sondern weil die Pythagoreer spürten, »daß sie in großen Zügen die ganze Beschaffenheit des Universums darstellt.« Theon fügt hinzu, das sei der Grund für ihren heiligsten Eid gewesen:

Ich schwöre bei dem einen, der den kommenden Generationen die Tetraktys gegeben hat, der die Quelle der ewigen Natur in unsere Seele eingepflanzt hat.

»Der eine, der sie einpflanzte«, war natürlich Pythagoras; aber es ist strittig, ob er sie entdeckte oder aus alten Quellen, die er kennengelernt hatte, übertrug. Theon ist der Meinung, daß die beiden Vierergruppen der ungeraden und geraden Zahlen: 1, 2, 4, 8 und 1, 3, 9, 27 eben jene Zahlen sind, die Plato im *Timaios* (§ 35 b, c) auf die Seele anwendet.

Verschiedene andere Vierergruppen werden ebenfalls in Betracht gezogen.*) Die vierte ist z. B. »die Gruppe der einfachen Körper, Feuer, Luft, Wasser und Erde«, die aus dem Einen hervorkommen, in diesem Falle dem Feuer; in Verbindung mit Luft werden sie zu 2, mit Wasser zu 3, und mit Erde zu 4. Die sechste Gruppe umfaßt »die erschaffenen Dinge, der Same entspricht der Einheit und dem Punkt.« Die ersten sieben Gruppen werden als »materiell und wahrnehmbar« bezeichnet. Die achte Gruppe »enthält Fähigkeiten, durch die es uns möglich ist, über das Vorangegangene zu urteilen. Sie sind der rein intellektuelle Teil, nämlich: Gedanke, Erkenntnis, Meinung und Gefühl.« Der Gedanke wird als die Einheit in dieser Vierergruppe bezeichnet.

Die neunte Vierergruppe ist diejenige, die die lebendigen Dinge zusammensetzt, Körper und Seele; dabei hat die Seele drei Teile, den verstandesmäßigen, den gefühlsmäßigen und den willensmäßigen Teil; der vierte Teil ist der Körper, in dem die Seele wohnt.

*) Siehe Seite 64–66.

Die zehnte Vierergruppe ist die der Jahreszeiten, durch deren Reihenfolge alle Dinge hervorgebracht werden, d. h. Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter.

Das alles bildet den pythagoreischen Hintergrund für Platos berühmte Darstellung vom *crux decussata* [dem Andreaskreuz] (X) im Raum, womit er einen Schlüssel zur Erklärung benützte, um die Beziehung zu den beiden sich paarweise entsprechenden Sonnenwenden und den Tagundnachtgleichen herzustellen, aber auch als Paare *per se* (Plato, op. cit. § 36 b, c). »Die elfte [Vierergruppe] sind die Lebenszeiten: Kindheit, Jugend, Reife und Alter.« Theon sagt dazu, daß diese Vierheiten die »vollkommene Welt« ergeben – vollkommen, weil »alles ein Teil von ihr ist, und sie selbst ist ein Teil von nichts.« Letzteres muß jedoch näher bestimmt werden, weil eine Welt und ihre Bewohner ein Teil eines Sonnensystems sind, das seinerseits ein Teil einer Milchstraße ist, die wiederum zu einer größeren Schar von Milchstraßen gehört, usw. Vielleicht wollte Theon damit auf die einmalige *individuelle* Eigenschaft einer jeden Gruppe hinweisen. Auf jeden Fall behauptet er, daß dieses soeben beschriebene System der Grund war, weshalb die Pythagoreer den Eid ablegten.

Um den Artikel über Theons Werk, das hier besprochen wurde, abzurunden, kehren wir zu seinem Anfang in der ursprünglichen Einheit zurück. Robert Lawlor faßt es folgendermaßen zusammen:

es liegt ein tieferer Sinn darin, daß das universelle Ausströmen der Monade in greifbare Zahlen *zyklisch* ist, denn das hat schließlich die Rückkehr der alles enthaltenden Synthese oder Verschmelzung in die ursprüngliche Einheit zur Folge, aber das geschieht durch die Umwandlung dieser Einheit in die formal dargestellte Form der Dekade.

– Seite XII

Das heißt, das EINE bringt die Zehn hervor – oder das Universum, wie wir es sehen – und ist nicht davon getrennt, sondern bleibt darin, wie sie in dem EINEN verbleibt, oder wie Theon es ausdrückte:

Die Einheit ist das Prinzip aller Dinge und beherrscht alles, was ist: alle Dinge strömen aus ihr hervor, nur sie selbst emaniert von nichts. Sie ist unteilbar und enthält alle Kraft. Sie ist beständig und ändert ihre eigene Natur niemals durch Multiplikation ($1 \times 1 = 1$). Alles, was mit dem Verstand erfaßbar ist und nicht erzeugt werden kann, existiert in ihr: Die Art der Ideen, Gott selbst, die Seele, das Schöne und das Gute und jeder erfaßbare Grundbestandteil, wie z. B. Schönheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, denn wir nehmen an, daß alle diese Dinge eins und in sich selbst existierend sind.

– Seite XI – XII

Ein altes griechisches Wort für Geist ist *pneuma*, was Atem bedeu-

tet, und es ist sehr aufschlußreich, daß in vielen alten Sprachen ein Wort für Geist oder Gottheit aus der Sprachwurzel für Atem abgeleitet war. Das läßt vor unseren inneren Augen das Bild eines ständig pulsierenden Universums entstehen, das sich rhythmisch ausdehnt und zusammenzieht. Die Hindu-Philosophen bezeichneten den Vorgang als das Ausatmen und Einatmen einer kosmischen Intelligenz oder eines Bewußtseins weit jenseits des Bereiches, den die menschliche Sprache definieren kann. Es ist innerhalb der Grenzen des endlichen Geistes nicht vorstellbar.

Diese universelle Bewegung trägt uns alle vorwärts, einer Zukunft entgegen, die jenseits unserer Vorstellung liegt. Der erste Atemzug der Neugeborenen pulsiert auf Grund dieses universellen Rhythmus; das gleiche geschieht bei der Erde mit dem Wechsel und der Aufeinanderfolge der Jahreszeiten. Nach den neuesten Berichten über wissenschaftliche Entdeckungen dehnt sich auch die Sonne aus und zieht sich zusammen, d. h. sie »atmet«, und zweifellos dehnt sich unsere heimatliche Galaxie oder Milchstraße auch nach außen und kehrt nach einer derart langen Zeitspanne ins Innere zurück, daß die mit diesem Vorgang verbundene Bewegung für uns nicht wahrnehmbar wird. Doch auch die winzigsten Unterteilchen, die ein Atom unseres physischen Körpers bilden, müssen sich nach dem Schlag des kosmischen Trommlers bewegen, wie wir alle.

Viele von uns haben angefangen, zu begreifen, daß uns der Weg des Materialismus nicht weiter führt. Wir alle suchen etwas – jeder auf seine Weise –, das die Leere, das große und hungrige Loch, ausfüllen kann. Einige wenden sich den Drogen zu, andere den psychischen Phänomenen, und wieder andere suchen die Quelle der Wahrheit in der modernen Wissenschaft. Das alles sind jedoch nur die Anzeichen für denselben Drang, für das verzweifelte Verlangen, eine zufriedenstellende Antwort auf die Grundfrage zu finden, die wir alle haben: »Warum bin ich hier? Was ist der Sinn des Lebens?«

Wir suchen in verschiedenen Religionen, Sekten und Lebensphilosophien, um zu versuchen die Antwort zu finden, die für uns, entsprechend unseren persönlichen Notwendigkeiten für die weitere Entwicklung, richtig ist.

Auf diese Weise ist jetzt der erste Schritt getan, um unseren Durst zu löschen und unsere Leere auszufüllen – unsere lange Reise hat begonnen ...

- LENA FITCHENELL

Wenn wir den Menschen betrachten, so können wir sehen, wie vielfältiger ist. Er ist keine einfache »Sache«, sondern voll unergründlicher Tiefen und Gegensätze. Der Himmel ist in ihm, aber auch die Hölle: Falschheit, Ehrgeiz, Treulosigkeit, Unlauterkeit – alle diese Dinge gehören zum Menschen. Es gibt aber auch die großen heroischen Taten, die erhabenen Visionen der Propheten, und die zahlreichen Selbstaufopferungen ergebener Menschen – viel herrlicher als ein nächtlicher Sternenhimmel –, auch diese Dinge sind der Mensch!

Es ist alles wahr und zeigt uns, wie groß der Bereich der menschlichen Natur ist. Der Mensch kann aus dem Stoff seiner Imagination Götter schaffen; doch könnte er das, wenn Gott nicht ein Teil von ihm wäre, ein Faktor in seinem Wesen? Die menschliche Imagination kann die Grenzen des menschlichen Wesens nicht überschreiten. Wenn wir uns eine vollkommene Menschheit vorstellen können, in der jeder einzelne Mensch mit gottgleicher Weisheit und von universalem Mitleid erfüllt ist, dann sind wir dazu nur deshalb imstande, weil alle diese Möglichkeiten in uns potentiell vorhanden sind. Die Tatsache, daß wir uns Wesen vorstellen können, deren Weisheit und Mitgefühl vollkommen ist, ist der Beweis, daß die Samen einer solchen Vollkommenheit in unserer eigenen Natur liegen.

Aus dem menschlichen Bewußtsein sind unsterbliche Worte und Taten hervorgegangen, und aus diesem Grunde hat der Mensch eine gewisse Unsterblichkeit. Er hat aber auch einen sterblichen Teil, der die sterblichen Dinge hervorbringt. Die großen heiligen Schriften reflektieren die eine Seite, die Zeitungen die andere. Hier stehen Frau Soundsos soziale Aktivitäten, Herrn Xs' kleine Vergehen; und dort ist die Weisheit eines Buddha zu finden. Die Zeitungsartikel verursachen keine Wellen im Zeitgeschehen, jene großen Schriften aber erleuchten die Welt über zweitausendfünfhundert Jahre. Aus dem Menschen kommen die Vergänglichkeiten, die vorübergehen und

vergessen werden; aus dem Menschen kommt aber auch das Erhabene, das unsterblich ist und fortdauert. Daher gibt es einen Teil von uns, der stirbt und vergeht; und einen Teil, der nie aufhört zu sein.

Das ist die menschliche Natur: halb unvergänglich, halb vergänglich. Solange wir nicht beweisen können, daß wir keine Menschen sind, haben wir beides in uns, wodurch wir die alarmierende Wahrheit beweisen können: irgendwo in unserem Wesen ist ein Genius, der größer ist als der Shakespeares. In uns sind die höchsten Eigenschaften, welche jemals die Menschheitsgeschichte erleuchtet haben, aber auch die Möglichkeiten für grenzenlose Gemeinheit. Würde man einen zutiefst gefallen Menschen finden, der äußerst grausam ist, und könnte man beweisen, daß er nie und nimmer ein Mensch war, so wäre er ein Beweis dafür, daß die Möglichkeit von allem Bösen in der menschlichen Natur vorhanden ist. In den meisten von uns ist diese Seite zurückgedämmt. In einigen ist es ein Kampf auf Leben oder Tod; und bei einigen sind diese Eigenschaften umgewandelt worden und bilden keine Gefahr mehr. Doch in allen Fällen sind die niederen Eigenschaften ein Teil des Erbgutes des inkarnierten Menschen.

Es gibt aber auch die Buddhas und Christusse, sie waren gleichfalls Menschen. Sie verbanden sich mit dem Göttlichsten in ihnen, und wie uns die Legenden über sie versichern, kämpften sie gegen die Versuchungen unter dem heiligen Baum oder in der Wildnis. Da sie einen weit in der Zukunft liegenden Evolutionszustand darstellen, sind die Legenden über ihr Leben teilweise ein Sinnbild für die menschliche Seele. Wären sie bereits als Vollkommene erschaffen worden, gefeit gegen alle Schwächen, dann wären sie nicht unsere großen Vorbilder und Helfer; sie wären Beispiele für eine sehr große Ungerechtigkeit, welche die einen nahezu vollkommen macht, während sie andere, ohne deren eigene Schuld dazu verurteilt, die gesamte Last des Bösen in der menschlichen Natur zu tragen.

Die einzig richtige Betrachtung ist, daß in der Natur dieser großen Weisen der Welt, die es gegeben hat, manchmal alles Böse, das in der menschlichen Natur liegt, potentiell vorhanden war. Ihre Größe bestand jedoch darin, daß sie dagegen gekämpft und es bezwungen haben. Der Unterschied zwischen ihnen und uns liegt darin, daß sie die höchsten Höhen in ihrem Innersten gefunden haben, und sich ihren Weg zu jenem höchsten Gipfel erkämpften – während wir

damit zufrieden sind, hier unten zu verweilen. Diese Höhen sind jedoch ebenfalls in uns, und mit der Zeit können auch wir sie erreichen.

Es gibt eine Theorie über das Leben, halb richtig und halb falsch, mit der Browning zu seiner Zeit viel Aufsehen hervorgerufen hatte: daß alle diese höchsten Möglichkeiten bereits in uns liegen, aber daß wir das, was wir wollen, niemals hier unten verwirklichen können; daß nur der Tod uns Zugang in eine andere Welt oder in einen Himmel gestatten wird, wo der edelste Teil von uns sich frei und unbegrenzt entfalten kann. Die Seele dessen, der hier John Smith war, eingehüllt und verdeckt durch seinen John Smithery, kann sich dort frei zu etwas entfalten – Christusgleich –, nicht eigentlich sich verändernd, sondern nur dieses Niedere, Verhüllende abwerfen. Die Idee war, zu versuchen, die Evolution in die alten christlichen Dogmen einzupflanzen, und dem Menschen zu zeigen, daß er in Wirklichkeit in einem spirituellen Sinne ein evolvierendes Wesen ist.

Diese Theorie ist insofern falsch: Die Christusse und Buddhas, die Menschen, deren höchste Kräfte aktiv geworden sind, waren *in dieser Welt* erschienen, geboren, wie wir geboren wurden, hatten Fleisch angenommen wie wir, und starben, wie wir sterben. Sie waren Blüten an diesem Menschenbaum, und sie entwickelten sich weiter, wie die Naturwissenschaft und der gesunde Menschenverstand es uns in dieser Welt nur annehmen ließen. Browning sah, daß der Gerechtigkeit und der Evolution etwas fehlte, das die Lehren zu jener Zeit nicht vermitteln konnten, und aus seiner edlen Natur heraus suchte er es zu vervollständigen. Er erfaßte jedoch nicht die Bedeutung und die Vielfalt der Aufgabe, die die Weltenlehrer haben. Hätte es nur einen gegeben, so könnten wir eine besondere Theorie für seine Bedeutung finden und sagen, er war eben ganz verschieden von uns. Das wäre aber nur möglich, wenn man die Geschichte in die Anekdote aus einem kleinen Winkel der Erde beschränken könnte. Unser Horizont hat sich jedoch erweitert, und wir sehen, daß in alten Zeiten Gottmenschen aus China, Indien, Persien und dem alten Mexico hervorgegangen sind. Von ihnen kamen die gleiche Art der Worte und die gleichen Handlungen, und über ihnen schien dasselbe übermenschliche Licht, das auch den Nazarener umgab. Ihre Leben beweisen wozu menschlicher Stoff umgewandelt werden kann, und ihre Worte sind alle darauf gerichtet, uns zu zeigen wie es gemacht

wird.

Wie aber wurden sie zu dem, was sie waren? Die Reinkarnationslehre liefert die einzige plausible Erklärung. Zwischen einem John Smith und einem Buddha ist ein so großer Abstand wie zwischen dem Sirius und San Diego. Jedoch keine Kluft ist unüberbrückbar. Beide, John Smith und Buddha liegen innerhalb des unermesslichen Universums – genannt Mensch, und jeder Schritt auf dem Weg zwischen ihnen muß zurückgelegt werden. Vom Stern zur Stadt braucht das Licht viele Jahrhunderte; vom unbedeutenden Menschen bis zu jener göttlichen Menschheit braucht es viele, viele Leben. Gibt es irgendeinen anderen Weg?



Wer das Geheimnis kennt, spricht nicht darüber,
Wer darüber spricht, kennt das Geheimnis nicht.

– LAO-TSE

Wie traurig ist das Leben, wenn uns die Hoffnung verläßt! Die uns leitende Sonne ist verdunkelt und unser Selbstbildnis mit Zweifeln befleckt. Wir leben in einem Haus ohne Fenster, es gibt keinen Gesang der Vögel und kein Grün in den Bäumen.

Eines Tages wanderte eine suchende Seele durch den Garten Gottes, dessen großzügige Güte alles in ein Meer von Licht badete. Der langsame Lauf eines Flusses ließ das Lied der Schöpfung widerhallen, begleitet vom schrillen Trillern eines Zaunkönigs. Fremd und allein folgte er einem Pfad durch grüne Felder bis zu einer Flußschleife, die eine abschüssige Landzunge zu begrenzen schien. Als er über die unpassierbare Schlucht blickte, sah er ein anderes, von der Sonne beleuchtetes Land, das Spiegelbild des Ortes, den er verlassen hatte.

Nun glaubte er, es sei richtig, umzukehren, denn zweifellos gab es noch Wertvolles in seiner Welt. Die Heiligkeit, nach der er sich so gesehnt hatte, umgab ihn überall. Auf seinem glücklichen Heimweg erkannte er, daß das Leben auf schwankendem Boden errichtet ist; in allen Dingen gibt es einen heiligen Funken, der für ein Herz erkennbar ist, das bereit ist, ihn anzunehmen und zu erwidern. Und auch er war ein Zweig am Baum des universalen Lebens.

– MANDY ROOKE

In der Freude, die in dieser Jahreszeit die Seele mit erneuter Hoffnung erfüllt, liegt eine magische Kraft, denn sie entspringt dem Lebenskern, wo göttliche Feuer brennen. Friedrich Schiller empfand in seinem Gedicht »An die Freude« die transzendente Macht der Freude, das Leid zu lindern und die Menschen als Brüder zu vereinen »wo dein sanfter Flügel weilt.« Er war überzeugt, daß der Mensch mit den Sternen und noch Höherem verbunden ist, und daß er in sich die Möglichkeit des Göttlichen umschließt. Die Freude ist ihm *schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium*. Er sagt »Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur.« Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament. Sie ist die starke Feder in der großen Weltenuhr und hält die Sterne in ihren festgesetzten Bahnen.

Schillers Gedicht machte auf Beethoven, als er noch ein junger Mann war, einen großen Eindruck. Jahrelang hafteten einzelne Strophen in seinem Gedächtnis, und er machte viele Versuche, die Worte in Musik umzusetzen, ehe er schließlich die Neunte Symphonie schuf. Von ihr wurde gesagt, sie charakterisiere die Entwicklung aus der Dunkelheit zum Licht, den Übergang aus den Tiefen der Verzweiflung zu den Höhen spiritueller Freude. Mit ihrer universalen Anrufung spricht sie zu jedem Menschen von seinen eigenen inneren Kämpfen und Idealen und von dem Schmerz, der uns zu einer größeren Geburt führt.

Die Symphonie führt in ihrem Verlauf durch verschiedene Stufen des Erwachens, von Aufruhr zu innerer Ruhe, zum schließlichen Triumph. Der Erste Satz schildert einen titanischen Kampf zwischen »heldenhaftem Erdulden und den Kräften der Angst und Sorge«, während der Zweite Satz freudvoller ist, aber mit den Untertönen des Fragens und des Suchens nach inneren Werten. Im Dritten Satz drückt das Adagio Heiterkeit und Gelassenheit aus und den »inneren Seelenfrieden eines Menschen, der das Leiden akzeptiert hat.« Es verbleibt aber immer noch ein ungelöstes Element.

Dann kommt das Finale, in dem Beethoven seine Seelengröße offenbart und die philosophische Bedeutung der Verse Schillers durch die Art seiner Bearbeitung darlegt. Von dem Augenblick an, wo die Ode an die Freude mit ihrem berühmten Thema, um das der Hauptteil des letzten Satzes komponiert wurde, beginnt, wächst eine ungeheure Kraft empor, die sich von einem Höhepunkt zum nächsten aufschwingt.

Die Passage, die die Idee vermittelt, daß wir

Froh, wie seine Sonnen fliegen
durch des Himmels prächtigen Plan,
wandelt, Brüder, eure Bahn,
freudig, wie ein Held zum Siegen . . .

ist fast ein Befehl an uns selbst, uns als einen Teil des harmonischen und majestätischen Rhythmus der leuchtenden Wanderer im Weltall zu fühlen und bei unserer Suche nach Wahrheit mutig wie Helden zu sein.

Das führt dann hin zum Thema der universalen Bruderschaft, das getragen wird von der ganzen Kraft der Hingabe an die Menschheit, wie sie Schiller und Beethoven eigen war. Der Chor singt: *Seid umschlungen, Millionen*. Dann folgt der mystische Gedanke, über dem Sternenzelt nach dem höchsten Ursprung Gottes zu suchen. An diesem Punkt ist es, als ob man für einen kurzen Augenblick einen flüchtigen Einblick in das Mysterium der Schöpfung erhaschen dürfe. Der Höhepunkt wird erreicht durch die Chorpässagen, die bestätigen, daß die Freude ein Götterfunken ist und alle Menschen Brüder sind.

In diesen Zeiten, in denen Unmenschlichkeit und Auseinandersetzungen in ihrem Ausmaß fast überwältigend sind, ist es ermutigend zu erkennen, daß solche Genies wie Beethoven und andere große Seelen auf allen Gebieten des Lebens den nachfolgenden Generationen für Jahrhunderte ein erhebendes Vermächtnis hinterlassen haben, das uns inspiriert, die Größe unserer menschlichen Bestimmung zu empfinden.

In dieser Jahreszeit stehen wir wieder am Beginn eines neuen Jahres. Was werden die nächsten Jahre bringen? Wir könnten aber genauso gut fragen, was wir ihnen geben können an einem größeren Maß selbstloser Hingabe an alle, und an jener tiefen, bleibenden Freude, die den Weg zur Bruderschaft der Menschen erhellt?

THEOSOPHISCHE SCHRIFTEN AUS UNSEREM VERLAG

Amneus, Nils A.	Regiert Zufall oder Gerechtigkeit unser Leben?
Blavatsky, H. P.	An die Amerikanischen Konvente: 1888 - 1891
Judge, William Quan	Das Meer der Theosophie
Long, James A.	Bewußtsein ohne Grenzen
Marfels, Wilfried	Kleine Einführung in die Theosophie
Purucker, Gottfried de	Goldene Regeln der Esoterik
Purucker, Gottfried de	Okkultes Wörterbuch
Purucker, Gottfried de	Die vier heiligen Jahreszeiten
Sunrise - Sonderhefte	H. P. B. Mensch im Kosmos... Kosmos im Menschen Geistige Wiedergeburt Das Denkvermögen in Mensch und Kosmos Schlaf, Tod und Wiedergeburt - Pforten des Lebens

THEOSOPHISCHE SCHRIFTEN AUS ANDEREN VERLAGEN

Blavatsky, H. P.	Die Geheimlehre (gekürzt in 1 Bd.) Rätselhafte Volksstämme Der Schlüssel zur Theosophie Briefe tibetischer Weiser
Collins, Mabel	Die Lotuskönigin
Judge, William Quan	Die Bhagavad-Gitā Studien über die Bhagavad-Gitā Die Mahatma-Briefe an A. P. Sinnett 3 Bände
Patanjali	Die Yoga-Aphorismen des Patanjali
Purucker, Gottfried de	Der Mensch im Kosmos
Tingley, Katherine	Theosophie: Der Pfad des Mystikers

***E**s sprach einer mit donnender Stimme,
damit Millionen ihn hören konnten,
doch sobald die Schlußworte verklungen waren,
herrschte tiefe Stille.*

*Es hüllte sich einer in Schweigen,
doch sein bescheidenes Wort, in Granit geritzt,
sprach über die Zeiten hinaus.*

— STANTON A. COBLENTZ